

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrirter Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Das Walten der Vorsehung.

Wir sind im Allgemeinen ziemlich skeptischer Natur und sehr geneigt, in der Beurtheilung der Dinge uns strenges an das zu halten, was wir greifbar vor uns sehen. Wenn wir aber bisher daran gezweifelt hätten, daß dieselbe Vorsehung wacht über Gerechte und Ungerechte, so wären wir nun gründlich eines Besseren belehrt worden; es geschehen Zeichen und Wunder.

Seit Wochen sind die offiziellen „Stimmungsmacher“ in Verlegenheit, was sie zu Gunsten der Verlängerung des Sozialistengesetzes vorbringen sollen. Die alten Gründe „ziehen“ nicht mehr und neue zu finden haben die Regisseure des ganzen offiziellen Theaters ihre Gehirnvermögen angestrengt. Wären wir in den Hundstagen, so könnte man diese Gedankenarmuth den Wirkungen der sommerlichen Sonnengluth zuschreiben; man spräche dann von der Zeit der sauren Gurke und ließe die alte Schlange sich durch die Spalten der Blätter schlängeln. Aber es ist kalt, sehr kalt — wenigstens im Moment, da wir dies schreiben — und wenn diese Ralte nicht einmal mehr unseren Offiziösen neue Ideen einflößen kann, dann muß es schlimmer mit ihnen aussehen. Einzelne von ihnen waren auch schon ganz melancholisch geworden; pflegten sie früher laut zu schreien, so murmelten sie jetzt nur noch. Sie schienen sich in ihr trauriges Schicksal zu ergeben und die Ablehnung des Sozialistengesetzes als eine unabwendbare Kalamität aufzufassen.

Wir haben damals gleich erklärt, wie man sich erinnern wird, daß wir die Wehmuthstränen dieser Leutchen für Krokodilstränen hielten. Und wir haben uns nicht geirrt.

Denn die Vorsehung wacht. Sie wacht über Ober- und Unter, Halb- und Ganz Offiziöse; sie wacht über die „Norddeutsche Allgemeine“, die „Post“ und die „Kreuzzeitung“; sie wacht über die „Politischen Nachrichten“, die „Politische Korrespondenz“ und die „Grenzboten“. Sie wacht sogar über noch eine große Anzahl anderer Blätter, und das ist gut.

Wie könnte die Vorsehung alle diese edlen Geister, die um Gründe für die Verlängerung des Sozialistengesetzes so eifrig verlegen waren, in der Brähe stecken lassen? Nein, sie that es nicht — und siehe da, es kamen die Krawalle und Tumulte an mehreren Plätzen, zuletzt in Bütlich.

Kannst Du, lieber Leser, Dir vielleicht eine Vorstellung machen von dem Durst des Wanderers, der unter sengender Sonnengluth die Sandwüste durchzieht und der kein Wasser hat, um seinen lechzenden Gaumen zu kühlen und zu erfrischen? Da kommt er an eine Pfütze; das Wasser ist

brackig und schlammig und voll allerlei Unrath; der verdurstende Wanderer aber stürzt sich grimmig darauf und schlürft es mit Behagen ein, denn es ist doch wenigstens naß. Und wenn der Wüstenpilger ein Kameel hat, so schlachtet er in der Roth das treue Thier und verschluckt das Wasser, das sich in dem Innern des Kameels angesammelt hat.

Mit dem Durste des verschmachtenden Wüstenpilgers stürzen sich unsere Offiziösen auf die Bütlicher Unruhen. Endlich ist ein „Grund“ für die Verlängerung des Sozialistengesetzes da. „Das deutsche Volk“, so schreiben sie übereinstimmend nach einem Wascheittel, „dürfte in seiner weit überwiegenden Mehrheit um so weniger Neigung verspüren, auf die Wohlthaten des Sozialistengesetzes zu verzichten, je mehr vom Auslande her sich die Beweise für den schlimmen Sährungsstoff häufen, den schrankenlose sozialrevolutionäre Agitationen in Arbeiterkreisen zu erzeugen vermögen.“

Darnach hätten wir es also den „Wohlthaten“ des Sozialistengesetzes zu verdanken, daß in Deutschland nicht ähnliche Tumulte wie in Bütlich vorkommen! Um so etwas behaupten zu können, muß man die Welt und namentlich Deutschland von ganz besonderen Gesichtswinkeln aus betrachten können. Die Herren Offiziösen befinden sich ganz in der Lage jener Ziege, der man Hohlspäne zu fressen gab und der man eine grüne Brille aufsetzte, damit sie die Hohlspäne für Gras ansah.

Wir wollen indeffen den Herren Offiziösen denn doch einen guten Rath geben, denn ihre Verlegenheit thut uns leid. Daß das Sozialistengesetz verlängert werden wird, darüber kann bei Niemand, der einen Einblick in die politischen Verhältnisse hat, ein Zweifel bestehen. Da ist es doch am einfachsten, wenn die Herren Offiziösen nicht nach Chimärischen „Gründen“ suchen, sondern offen sagen: Wir brauchen das Sozialistengesetz aus dem einfachen Grunde, weil wir es brauchen!

„Das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit“ aber würde den Herren Offiziösen, wenn es selbst über das Sozialistengesetz zu entscheiden hätte, ein ganz anderes Licht aufleuchten.

### Politische Uebersicht.

Der Fürst Reichskanzler scheint von seiner „Obstruktionspolitik“ gegen den deutschen Reichstag zurückgekommen zu sein. Er will also doch nicht den Schwerpunkt seiner Steuerpolitik in die Einzelanträge verlegen, sondern dem Reichstage eine neue Vorlage zur Besteuerung des Branntweins machen. Zu diesem Punkte schreibt die „Nat.-Zig.“ folgendes: „Es kann nunmehr als feststehend erachtet werden, daß seitens der Regierung der Versuch gemacht wird, unter Zurücklegung des Monopolprojektes eine

Einigung mit dem Reichstag über eine Erhöhung der Branntweinsteuer herbeizuführen. Die Beibehaltung der Waischensteuer würde die Möglichkeit gewähren, den Brennern eine Ausfuhrvergütung zu Theil werden zu lassen, während die Hinzufügung einer Konsumsteuer, die beim Uebergang von der Fabrikation in den Handel zu entrichten wäre, die Erhöhung der Einnahmen bringen soll. Dies die Basis des in Förderung stehenden Planes, über den zu urtheilen jetzt sehr verständlich zu früh wäre, der uns in den Grundzügen aber die Möglichkeit einer Verständigung zu enthalten scheint. Bekanntlich hat auch Herr v. Hüne sich in der Monopol-Debatte für eine Konsumsteuer erklärt; wenn man dieser Thatsache die andere entgegenstellt, daß Herr Windthorst jener Erklärung für den Augenblick die praktische Spitze abbrach, so wäre es doch sehr lähn, anzunehmen, daß Herr von Hüne einer bloßen persönlichen Phantasie Ausdruck gegeben und daß Herr Windthorst zwischen Ostem und Pfingsten notwendiger Weise ebenso reden werde, wie um Fastnacht. Uebrigens hat er sich nur gegen Steuer-Erörterungen ohne die Grundlage eines Regierungsentwurfs ausgesprochen — und ein solcher wird allem Anschein nach in einigen Wochen vorhanden sein. Eigenthümlich wird die Stellung des Herrn von Scholz sein, der die Anregungen zu einer Branntweinsteuer-Erhöhung auf anderer Grundlage, als der des Monopols, so unbrauchbar fand — und jetzt doch wohl bei der Aufstellung eines neuen Entwurfs auf dieser Grundlage betheilig ist! — Das „Tageblatt“ aber läßt folgenden, wohl nicht unbegründeten Warnungsruf ertönen: „Das neue Branntweinsteuer-Projekt, welches an die Stelle des verunglückten Monopols treten soll, ist bereits in kurzen Zügen von uns gekennzeichnet worden. Wir wollen hierbei noch besonders auf einen Punkt aufmerksam machen, der für das ganze Projekt charakteristisch ist. Nach den offiziellen Andeutungen ist namentlich eine angemessene Regelung, d. h. Erhöhung der Ausfuhrvergütung in Aussicht genommen. Deutlich genug verrät sich hier das Bestreben, daß man wieder auf eine „Reform“ zu Gunsten der großen Brennereien und auf Kosten der Steuerzahler ausgeht. Ein organischer Zusammenhang zwischen dieser Reichssubvention zu Gunsten der Branntwein-Exporteure und der geplanten Konsumsteuer besteht nicht. Die Vermehrung der Reichs-Einnahmen durch die Besteuerung des in den inländischen Verbrauch übergehenden Branntweins ist lediglich die Flagge, welche die Kontrobande der Bekämpfung des Brennereigewerbes auf Reichslofen decken soll. Unter dem Vorgeben einer Steuerreform zur Erhöhung der Reichseinnahmen sollen die bevorzugten Industrien auf Reichsmitteln subventionirt werden. Es ist immer das alte Lied, das aber beim Reichstage hoffentlich keinen Anklang finden wird.“ — Wenn der neue Best-uerungsplan des Reichskanzlers wirklich vorhanden ist, dann ist an einen Schluß des Reichstages vor Ostern nicht zu denken, und alle früheren Kombinationen nach dieser Richtung hin wären gegenstandslos geworden.

Sonderbare Vorstellungen von den Rechten des Volkes hat der literarische Führer der deutschen Schulpfänger, ein früherer Fortschrittler und Freihändler, Dr. Generalsekretär Burt. In der

Haar bedenklich ergraut, und seiner Grandezza ging die ehemalige Leichtigkeit ab. Auch Freund Justus' Scheitel zählte sehr viel weniger Haare, indeß der Rest sich alle Jahre mehr in die Farbe des Winters hällte. Seit der verhängnißvollen Krankheit Josua's waren beide Männer außerordentlich gute Freunde geworden, und es fiel nicht leicht in Beider Leben etwas Absonderliches vor, was sie einander nicht mitgetheilt, worüber sie sich nicht berathen hätten.

Schäglein war damals, wie abgemacht worden, in den Läden des Posamentirers Pinkert gezogen und hatte mit Hilfe der bewußten fünfzehnhundert Thaler sein Geschäft so ansehnlich vergrößert, daß es fast keinen alten Gegenstand gab, der nicht bei ihm zu finden gewesen. Sein persönliches Aussehen dagegen hatte auch gewonnen, denn da er nicht bloß mehr mit den bürgerlichen Schichten der Gesellschaft, sondern mit den distinguirtesten Leuten, Künstlern, Gelehrten, reichen Karitätensammlern und jenem hochadeligen Publikum zu thun hatte, welches oft seine Einrichtung wechselt, trug Justus schicklicher Weise fortan einen Rock, ja, man wollte bei besonderen Gelegenheiten sogar seinen Hochzeitsfrack an ihm bemerkt haben, welcher allerdings auch als antike Reliquie gelten konnte.

Dieserhalb und so manches kleinen Luxus wegen, der von der gaffenden Nachbarschaft bald ergattert wurde, behaupteten die Leute, er sei nunmehr ein vermögender Mann geworden. — Sein Charakter war im Ganzen derselbe geblieben. Gegen Frau und Tochter zeigte er eine gewisse Milde und freundliche Fröhllichkeit, die er indeß bei allen Uebrigen, etwa Penning's ausgenommen, für überflüssig hielt. Ja, bei seinem zunehmenden Wohlstande war sein Mißtrauen, seine Schroffheit gegen die Außenwelt nur noch größer geworden, und Hoch und Niedrig waren an seinen satirischen Ton schon so gewöhnt, daß er alle Diejenigen nicht mehr verlegte, welche es für rathsam fanden, mit ihm zu handeln. Und wer fand es nicht rathsam! Von natürlichem Schönheitsstan, besaß er das Talent, verborgene Schätze auszuwässern, so sammelte und ihren Werth zu untersuchen. Er kannte alle Stückenpferde vornehmer Leute und wußte den Laxen seiner Kunden schlau zu fröhnen. Im Laufe

der Jahre hatte er sich einen bewundernswürdigen Kennerblick für Bilder, Stiche, Bücher, Medaillen, Karten, Waffen wie jene bunten Rippen und Galanterien der Kosmopolit angeeignet, ohne welche keine vornehme Dame zu leben vermag. Dieser Fähigkeit wegen war er auch verdienter Logothet für alle Gegenstände geworden, welche in Verlassenschaft zur Abschätzung gelangten. Unter so glücklich veränderten Lebensverhältnissen verlor sich auch die brütlende Melancholie von Christinens Gesicht und machte einem hoffnungsreicheren Lächeln Platz, zumal sie ihre Mathilde sich immer kräftiger, gesünder entwickeln und zu jungfräulicher Blüthe kommen sah.

Die Elternwonne, höchste, reinste Sättigkeit des Lebens: sein eigen Fleisch und Blut, das Schmezzenskind, um das man Nächte voll wagenen Kammers, Tage voll Mühsal und Ungemach durchkämpfte, dennoch durch alle Rippen schlimmer Reigungen, bösen Beispiels und elender Begierden siegreich zu führen und sich in seinem eigensten, wonnereichen Menschensein entfalten zu sehen! Ein ersten berausenden Duft jungfräulicher Lieblichkeit von des eigenen Spröhlings Lippen zu nippen und sich geschehen zu dürfen: „Gott sei Dank, es ist ein Kind nach meinem Herzen!“ — Ach, das ist eine Freude, die über alle Freuden geht!

Mathilde war solch ein Kind ganz nach Christinens und Justus' Herzen. Die Schärfe ihres Vaters, dessen Klugheit und Fleiß sie ererbte, milderte sich bei ihr zu einer Fröhllichkeit, nie verwundenden Schalkhaftigkeit und Schalkerei; die Milde, Hingebung und Seelenkraft aber, welche ihre Mutter in ersten Stunden stets besaß, vollendeten eine Mädchenseele, für die der liebrendste Körper keine zu vornehme Hülle gewesen wäre. Mathilde war schlau, aber kräftig, ihre Hausfarbe von einem leisen Rosenkimmer durchhaucht. Ihre Hände wie Arme weiß und voll, trugen indeß die rauhen Spuren der Arbeit, welche sie am Herde wie bei der Wäsche mit der Mutter zu theilen pflegte. Einen Dienstboten nahm Schäg ein nicht. Einmal war kein Schlafbehalmiß da, um einen solchen unterzubringen, ferner fürchtete Schäglein, an den vielen, meist kostbaren Stücken seines Warrenlagers bestohlen zu werden, „endlich paßt

### Feuilleton.

#### Der Trödler.

Roman von A. E. Brachvogel.

(Fortsetzung)

Justus ging auf sie zu und fiel der bleichen, stillen Frau um den Hals.

„Christel, sieh mich an und laß einmal! Du kannst's, Frau, wir ziehen nicht!“

Sie sprang auf. „Wir ziehen nicht? Also war meine schwache Hoffnung diesmal nicht unnütz?“

„Ja, wir kriegen ja Pinkert's Laden und sollen bis Weihnachten unserer blassen Mathilde wegen in der großen, schönen Hinterstube im zweiten Stock wohnen, und den! Die, Mutter, da“ — er schüttelte das erhaltene Geld vor der Erstarrten aus, — „diese tausend Thaler leihst und Penning's in's Geschäft, und ich hab' auch die Jahre heimlich fünfshundert erspart! Ja, ja, in meinem Kulte, da — sieh, hier liegen sie! Es sollte für Dich sein, wenn ich an's Gedacht worden wäre!“

Lautlos sank die Trödlerin ihrem Manne in den Arm und küßte ihn unter Schluchzen und Lachen. Dann faltete sie die Hände voll heißen Danks und betete: „Nun danket alle Gott!“

Justus hielt sie um den Leib gefaßt und konnte nicht reden. Der Schelm, der zwölfjährige Edmund, stand aber in seines Vaters Sarg, rief „Gut, gut!“ und das blauäugige Kind des Trödlers lachte hell auf!

#### Zweites Kapitel.

Es ist noch derselbe „kalte Stein“, den wir vor uns sehen, wenn auch nunmehr viele Jahre über ihn hingegangen. An seiner verräucherten, jopfigen Außenseite hatte sich seitdem nicht das Mindeste verändert, und auch im Innern behielt das Hergebrachte, so wahr wie Mumie, Schwerfisch wie die Sozialität Josua Penning's sein Recht. Indes war des letzteren

Bettstätt „Stahl und Eisen“, schreibt derselbe: „Weil aber die Lösung der sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen die materiellen Interessen des Einzelnen nachdrücklich berührt, wäre es unbillig, von dem Arbeitgeber zu verlangen, daß er in der von ihm gebildeten und erhaltenen Gemeinschaft, seiner Werkstatt, unter jeden Umständen diejenigen dulde und erhalte, welche bezüglich dieser Fragen Ziele verfolgen, deren Erreichung nach der Ueberzeugung des Arbeitgebers ihn und sein Schaffen, wie alle, die daran theilhaftig sind, schädigen, vielleicht vernichten würde. Wir betrachten es daher als ein unantastbares Recht des Arbeitgebers, diejenigen aus seinen Werkstätten auszuscheiden, welche durch ihre Gegnerschaft in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen seine materielle Existenz bedrohen. Das sind aber die Arbeiter, welche gegen ihre Arbeitgeber wählen. . . .“ Also, die Arbeiter haben zu tanzen, wie ihre Brodherren pfeifen. Der Unternehmer laßt nicht bloß die Arbeitskraft, sondern auch Seele und Willen des Arbeiters, über beide hat das Kapital frei zu verfügen. Wenn solche Anschauungen selbst bei gebildeten Schriftstellern so fest wurzeln, wie rücksichtslos mag dann gegen seine Untergebenen erst der Kapitalist auftreten, der sich um Bildung nie gekümmert und sich über Menschenrechte nie den Kopf gedrohen hat. Wenn in so rücksichtsloser Weise Wahlbeeinflussung und Wahlterrorismus gepredigt, wenn die Achtung vor den verfassungsmäßigen Rechten der weniger gut situierten Mitglieder so ohne Scheu verletzt wird, dann ist es eine unabweisbare Pflicht des Gesetzgebers, von Rechts wegen solcher Vergewaltigung entgegen zu treten. Der Gedanke des hinterlistigen Antrages ist also ein durchaus richtiger und zeitgemäßer.

Zu den Diätenprozessen. Freitag Vormittag hatten die Abg. Bebel, Niebisch und Singer vor dem hiesigen Amtsgericht Termin, um über ihre Befähigung, bezüglich der von dem Abg. Krücker bezogenen Diäten, zeugeneidlich vorzunehmen zu werden. Wie wir hören, haben die Zeugen die Behauptung des klägerischen Fiskus, Krücker hätte durch Annahme der Diäten die Verpflichtung übernommen, im Reichstage in bestimmter, vorher, von außerhalb des Reichstags stehenden Personen beschlossener Richtung zu stimmen, auf das Entschiedenste bestritten und klargestellt, daß ein die sozialdemokratischen Abgeordneten in dieser Beziehung bindender Beschluß niemals, weder auf einem Parteivorstand noch sonst gefaßt sei. Ueber die Höhe der an den Abg. Krücker gezahlten Diäten sowohl im Einzelnen als in der Gesammtsumme verurtheilte die Zeugen keine Auskunft zu geben. Die Vernehmung der Zeugen dauerte nahezu zwei Stunden und erstreckte sich auf alle mit der Diätenfrage im Zusammenhang stehenden Gesichtspunkte.

„Du sollst den Namen Deines Gottes nicht mißbrauchen“ — so lautet ein christliches Gebot. In einer konservativen Versammlung zu Halle hielt vor Kurzem ein Geistlicher, Namens Palmis einen Vortrag über die bevorstehenden Wahlen. Die Niederlegung des Landtagsmandats seitens des liberalen Professors Boretius und die Hoffnung, daß die Wahl des Reichstagsabgeordneten Dr. A. Meyer für ungültig erklärt werde, gaben die Veranlassung zu dieser Tagesordnung. Nachdem der Redner der konservativen Partei das höchste Lob gesendet, die Deutschfreisinnigen und Sozialdemokraten mit mehr oder weniger artigen Nebenwärtigkeiten bedacht hatte, verließ er sich zu folgendem Ausruf: „Die konservativen Partei steht ein für die Förderung des Wohles des gesammten Vaterlandes. Möge ein Jeder bei den bevorstehenden Wahlen seine Pflicht thun, der Erfolg steht nicht bei uns, der steht in Gottes Hand!“ — Wenn das der Fall ist, so ist es zunächst ein Frevel, die Gegner zu schmähen und ein noch größerer, dem „Reden Gottes“ durch weltliche Wahlagitationen ins Handwerk zu pfuschen. Nach jeder verlorenen Wahlkampf sind es auch die „frommen“ Konservativen, die voller Muth ihre Niederlage verschiedenen äußeren Umständen zuschreiben und die Schuld auf Menschen und Menschenwelt schieben, statt sich in christlicher Demuth und Ergebenheit vor dem Willen der Gotteshand zu beugen. Ist das Wollen der Gotteshand für die „frommen“ Konservativen günstig ausgefallen, so lobfingen und preisen sie dieselbe, ist aber eine Niederlage zu verzeichnen, so murren und schimpfen sie — nette Christen das! Nichts ist aber widerwärtiger, als überirdische Mächte, an welche ja die betreffenden Herren zu glauben vorgeben, hereinzuziehen in das politische, säkularische Parteigetriebe — gab's einen Gott, der ja ein Gott der Liebe sein soll, er würde sich davor sicherlich bedanken.

Der „Alexandriener Anzeiger“ kann's nun einmal nicht lassen. Wir hatten in einer Noth, in welcher wir übrigens der Person des Herrn Eugen Richter nur lobend Erwähnung thaten, bei Gelegenheit einer Versammlung, die der Abg. Darm in Gabelberg abgehalten hatte, bemerkt, daß es leicht dazu kommen könnte, daß der alte fortschrittliche Kreis Hagen bald schon von einem Sozialisten erobert würde. Das nennt die „Freis. Ztg.“ Renommisterei! Als wenn Ähnliches nicht schon öfters dagewesen wäre! Wir erinnern nur an den 6. Berliner Wahlkreis, den ein viel populärerer und auch wohl bedeutenderer Mitglied der Fortschrittspartei, als Herr Eugen Richter, der verstorbenen Schulze-Dehlig, längere Jahre inne

für einen Trödler kein Gefinde!“ — meinte er. Eine alte Aufwärterin, die des Morgens lam und des Nachmittags ging, war die einzige Erleichterung für Mutter und Tochter. — Mathildens Gesicht war nicht blendend, von keiner stolzen Schönheit, aber jedenfalls hübsch. Ihr dunkles Haar, die großen, funkelnden Augen und der kleine lächelnde Mund mit den Grübchen ließen sie doch gar zu reizend.

Dies empfand Niemand tiefer, als der dreißigjährige Wilhelm Pinkert, rothköpfig wie sein Vater, aber ein ganz redlicher guter Bursche, welcher nicht verfehlte, der Trödlerstochter, so oft er des Tages dazu kommen konnte, sein Kompliment zu machen, oder einige blöde Schmeicheleinreden zuzuflüßern.

Nachdem nämlich Pinkert, der Vater, damals an dem bewußten Neujahrstermin den Laden im „kalten Stein“ hatte räumen müssen, erschauten Lustig wie die Nachbarn nicht wenig, als er nach plötzlichem, tröstlichem Verschwinden nächste Dörfer darauf nicht allein das leergewordene Gewölbe nebenan besah, sondern auch als Besitzer des kleinen Nachbarhauses mit nicht geringem Stolz auftrat. Längst mit dem Plane umgehend, bezogtes Grundstück an sich zu bringen, hatte die Abkündigung des Ladens im „kalten Stein“ seinen Entschluß zur Reife gebracht, und der Kauf war ganz in der Stille vollzogen worden. So hatte Lustig den Acker, den Trummbeinigen Posamentier“ wiederum zum Nachbar zu haben, wenn auch in größerer Entfernung. Demnach blieb die alte Freundschaft reg. Da fortan Schätzlein aber, sei es aus neu erwachtem Stolz, oder weil er nunmehr viel zu beschäftigt war, seinen alten Gegner ignorirte, brachte er die Schragenleute um manchen guten Witz und manches wiederholte Gelächter. Legte ihm dies Pinkert nun als Milde aus, oder nach der von Jahr zu Jahr wachsende Wohlstand Schätzlein's dem Posamentier in die Augen, kurz, derselbe wurde mit der Zeit immer freundlicher, und es kam eben nur auf Lustig's guten Willen an, in ihm einen Freund zu erwerben. Dazu spürte Lustig indeß herzlich schlechte Lust.

(Fortsetzung folgt.)

hatte. Wie präbte man damals mit den Maschinenbauern der vorzüglichsten Fabriken, als mit unentwegten Säulen des unerschütterlichen Fortschritts — und wo sind diese Säulen der früher Berlin beherrschenden Partei geblieben? Der 6. Berliner Wahlkreis wurde immer als die Hochburg der Fortschrittspartei gerühmt und jetzt wagt man kaum mehr, dort einen fortschrittlichen Kandidaten aufzustellen. Und was Berlin 6 geworden ist: eine Hochburg der Sozialdemokratie, kann der industrielle Kreis Hagen auch werden! Wo liegt denn da die Renommisterei? — Ueber die Beanstandung der Wahl des Abg. Richter schreibt in Bezug auf unsere Bemerkungen die „Freis. Ztg.“ folgendes: „Was die in dem Artikel gleichfalls erwähnte Entscheidung über die Ungültigkeit der Wahl des Abg. Eugen Richter betrifft, so ist von dem Ergebnis der vom Reichstage angeordneten Erhebungen über das Verbot sozialistischer Versammlungen noch nichts näheres bekannt geworden.“ Das wissen wir auch, daß die „angeordneten Erhebungen“ seitens der Behörden noch nicht erfolgt und daß man sich bekanntlich damit niemals besonders beeilt. Die Bureaucratie geht sehr langsam. — Es handelt sich auch nicht lediglich um das Verbot sozialistischer Versammlungen, sondern in der Hauptsache um ein Verbot des dortigen sozialistischen Zentralausschusses. Und dieses Verbot ist in der That erfolgt, wie 34 Arbeiter aus Hagen in einem Schreiben an einen sozialdemokratischen Abgeordneten bestätigten. Oder sagt Herr Richter Zweifel in die Glaubwürdigkeit dieser Arbeiter? Ihre Aussagen werden durch die amtlichen „Erhebungen“ lediglich bestätigt werden. — Weisheit aber Herr Richter uns gerade in dieser Frage „anrumpelt“, das ist unverständlich, da wir ausdrücklich erklärten, 1. daß die deutschfreisinnige Partei keinerlei Schuld trage in Bezug auf die Beanstandung der Wahl, 2. daß wir es bedauern würden, wenn Herr Richter überhaupt nicht mehr im Reichstage wäre.

Verbotenes Flugblatt. Auf Grund des § 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird vom Königl. Polizeipräsidenten in Berlin zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das anscheinend in London auf acht Blättern mit kleinen lateinischen Lettern gedruckte Flugblatt mit der Ueberschrift: „In die Hungrigen und Nackten“, nach § 11 des gedachten Gesetzes verboten worden ist.

### Holland.

Die zweite Kammer hat mit 42 gegen 37 Stimmen den Antrag des Sozialisten Heldt zurückgewiesen, welcher vom Ministerpräsidenten Auskunft verlangte über die Entlassung eines Beamten im Departement des Innern, welcher Mitglied des Exekutiv-Komitees der Sozialistenliga ist.

### Belgien.

In Lüttich ist es am 18. März doch zu Unruhen gekommen. Man hat seiner Zeit aus den Berichten über London ersehen können, wie maßlos der offizielle Telegraph in der Schilderung solcher Zumulte übertrieb; darum warnen wir auch, allen jetzt über Belgien in Umlauf gesetzten Gerüchten Glauben zu schenken. Sollten sie zutreffend sein, so würden wir das Verhalten der Arbeitslosen zwar nicht mit dem Hochmuth der satten Moral verurtheilen, aber doch auf das lebhafteste bedauern, denn jeder Stragantumult wirft die Arbeiterbewegung sofort um Monate zurück, weil er den herrschenden Gewalten neuen Vorwand zur Knebelung der Presse, zur Beschränkung der Vereinsfreiheit liefert. Wir lassen nunmehr die hauptsächlichsten Mittheilungen der Presse folgen. Danach scheint die Angabe, daß der Jahrestag der Pariser Kommune Anlaß zu den Aufrufen gegeben, nicht zuzutreffen. Wenigstens schweigt ein Telegramm aus Lüttich vom 19. März davon, läßt dagegen vermuten, daß in Arbeitsmangel der Grund der Unruhen zu suchen ist. Dasselbe lautet: „Die durch hiesige beschäftigungslose Arbeiter, denen sich Arbeiter aus Straing und Zemppe angeschlossen, veranlaßten Unruhen, welche bereits seit Einbruch der Dunkelheit begonnen hatten, nahmen im Laufe des gestrigen Abends einen immer ernsteren Charakter an. In den Händen der Sozialdemokraten gefassten sich Haufen der niederen Volksklassen; dieselben plünderten, verwißelten zahlreiche Kaffeehäuser und zerstörten die Fensterheben vieler Häuser. Alle Kaufäden in der Leopoldstraße wurden zerstört. Die Polizei, die Gendarmen und die Bürgergarde machten mehrmals Gebrauch von ihren Waffen. Es kamen zahlreiche Verwundungen vor; gegen hundert Verhaftungen wurden vorgenommen.“ Die Fassung des offiziellen Telegramms läßt viel zu wünschen übrig. Wer sind „dieselben“, welche plünderten? Die Banden (!) der Sozialdemokraten oder „die Haufen der unteren Volksklassen“? Und wer sind die unteren Volksklassen, die hier den Sozialdemokraten, d. h. doch wohl den Arbeitern gegenüber gestellt werden? Sollten es vielleicht die Louis, Diebe und Raufbolde sein, deren Ausschreitungen man auch in London zu einer Hege gegen die Arbeiter benützt hat? — Ein zweites Telegramm meldet dann weiter: „Ersi gegen Mitternacht war die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt; doch durchziehen noch jetzt Patrouillen die Stadt. Unter den Verhafteten befindet sich ein Mann mit Namen Wagner, welcher die Menge durch eine Rede zur Plünderung aufforderte. Der verursachte Schaden wird auf mehrere hunderttausend Franken geschätzt. Bei dem Zusammenstoß der bewaffneten Macht mit den Unruhestörern wurden zahlreiche Polizeikommissare, Gendarmen und Bürgergardisten, auch der Kommandant der Bürgergarde, durch Steinwürfe verletzt.“

Was man über das Arbeiterelend in Belgien hört, läßt allerdings die Föhrung in den uneren Klassen sehr begreiflich erscheinen. In den Kohlenrevieren von Mons und Charleroi, dem sogenannten Borinage, gibt es 10 000 Arbeiter ohne Arbeit, welche nicht einmal die Mittel besitzen, sich ein Döbäck zu verschaffen und in dieser eiskalten Ralte förmlich unter freiem Himmel wohnen. Die beschäftigten Arbeiter, sei es in den Kohlenrevieren oder in den Hühöfen, können infolge der Geschäftsstille bloß drei oder vier Tage in der Woche verwendet werden und stehen somit vor dem traurigen Problem, mit 6—8 Frls. (4/5—6 Mark) wöchentlich eine ganze Familie zu ernähren. „Diese Verhältnisse — schreibt ein Korrespondent der Barmer Ztg. — können nicht mehr lange andauern. Wenn die Arbeiter erst einmal soweit gebracht sein werden, daß sie nur mehr im Anarchismus ihr Heil erblicken, dann wird es mit den Reformen zu spät sein. Wie die Dinge gegenwärtig stehen, so befinden wir uns hier in Belgien vor der Alternative: Gründliche Demokratisirung der Verfassung oder soziale Revolution!“

### Franreich.

Der Kriegsminister Boulanger scheint ein recht schneller, aber auch sehr verständiger Herr zu sein. Bei der Fremdenlegung wartete bis jetzt noch die Brigellstraße, dieselbe ist vom Kriegsminister abgekauft worden. Dann läßt derselbe, um den monarchischen Agitationen in der Armee zu begegnen, in jeder Kaserne einen Saal für die Offiziere einrichten, in welchem eine Büste der Republik und das Bildniß des Präsidenten der Republik sich befinden muß.

### Großbritannien.

Im englischen Parlament verlangte am 12. d. M. ein Torymitglied, daß angefaßt der gegenwärtigen gedrückten Lage des Handels und der großen Anzahl von beschäftigungslosen Arbeitern eine Anzahl werthvoller und nützlicher öffentlicher Arbeiten, besonders aber die Errichtung einer Anzahl von Häfen an verschiedenen Stellen der Küste durchgeführt würden. Der Antrag wurde natürlich abgelehnt, und bei dieser Gelegenheit zeigte sich wieder einmal, wie mancherlich die englischen Adhokaten in Arbeiterfragen urtheilen: wenn es sich um Re-

formen des Grundbesitzes, also um Reformen zu Gunsten der Kleinbesitzenden handelt, verschmähen sie allerdings die einschneidendsten Maßregeln des Staates nicht, dem Arbeiter gegenüber soll der Staat höchlich ohnmächtig sein. Die Neuerungen des Ministers Chamberlain sind in der That charakteristisch für einen bürgerlichen Adhokaten. Danach sind die „sogenannten beschäftigungslosen Arbeiter“ vielmehr „beschäftigungslos“ als ohne Arbeit. Die Armenhäuser zeigten eine Abnahme ihrer Inassen, also könne die Noth nicht so groß sein. Ein sehr hümpflicher Trost, da diese Abnahme nur beweist, daß die englischen Arbeiter mehr und mehr die Behandlung im Arbeitshause als unwürdig empfinden. Endlich meinte der Minister noch, eine industrielle Thätigkeit und Nothstandsarbeiten des Staates könnten nur zum Verderben und zur Verarmung aller Klassen ausfallen. Der noch radikalere Abgeordnete Bradlaugh pflichtete ihm hierin höchlichst bei. Den englischen Arbeitern werden solche Verhandlungen hoffentlich beweisen, daß sie von anderen Parteien nichts zu erwarten haben, mögen dieselben vor den Wahlen sich noch so arbeiterfreundlich gebenden.

### Rußland.

Der Kampf gegen das Deutschthum wird in Rußland lebhaft fortgesetzt. Selbst nicht unmittelbar politische Vereinigungen beschäftigen sich mit der „Entgermanisirung“ Rußlands. So berüht die Warschauer Sektion der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie, wie man das russische Element in den Fabriken vermehre, d. h. das deutsche verdränge. Die große Zahl der aus Deutschland berufenen Techniker wird für einen wesentlichen Grund der fortschreitenden Germanisirung angesehen. Um dem Mangel an russischen Technikern abzuhelfen, ist das schon vor zwanzig Jahren angeregte Projekt, in Warschau ein technisches Institut zu errichten, wieder aufs Tapet gebracht. Als Muster derselben soll das unlängst eröffnete Institut in Charkow dienen und, um etwaigen Schwierigkeiten seitens der Zentralregierung aus dem Wege zu gehen, ist man in Warschau bereit, allen Wünschen des Ministeriums der Volksaufklärung entgegen zu kommen.

Die Sicherheitsmaßregeln für den Zaren auf seiner Reise nach der Krim beweisen, daß die Ruhe in Rußland sehr zweifelhafter Art sein muß. Für die ganze Bahnstrecke werden die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen und die gesammte Linie (Einige wollen sogar wissen, zwei verschiedene Linien) militärisch besetzt werden. Bei den bisherigen Kaiserreisen hielt man bisher eine dreifache Postenkette für notwendig. Den eigentlichen Bahnhöfen bewachen, mit einigen hundert Schritten Distanz von einander, einfache Posten, die Brücken und Viadukte Doppelposten. Einige hundert Schritt vom Bahndamm entfernt patrouillirten berittene Kosaken, und noch weiter zurück bildeten zuverlässige Bauern der nächstgelegenen Ortschaften eine dritte Sicherheitskette, während außerdem noch auf den einzelnen Bahnhöfen die ständige Polizei und ein ganzes Heer von Geheimpolizisten für die Sicherheit der hohen Reisenden sorgte. Welches Aufgebot von menschlichen Kräften und Geld hierzu auf einer zitta 2000 Werst betragenden Strecke erforderlich ist, wird Jedem einleuchten; daß trotzdem aber die also hergestellte „Sicherheit“ immerhin doch nur eine imaginäre bleibt, liegt nach den bisherigen Erfahrungen auf der Hand.

### Balkanländer.

Noch immer kein Anzeichen dafür, daß die neueste Auflage der bulgarischen Krise beendet oder auch nur ihrem Ende nahe sei! Die Situation ist eigenthümlich genug. Die Mächte sind nach langen Mühen und Nöthen mit der Fortsetzung einer Vereinbarung gelangt über die Bedingungen, unter welchen die bulgarische Union anzuerkennen sei, und nun ist es der Fürst von Bulgarien, der sich gegen die Annahme dieser Bedingungen oder wenigstens einer derselben sträubt. So entschieden ist seine Opposition in diesem Punkte, daß er sich sogar bewogen gefunden, seinen Bevollmächtigten in Konstantinopel, den Minister Janow, abzurufen und damit auch äußerlich zu markiren, daß er die Verhandlungen als abgebrochen betrachte. Unsere Telegramme aus Konstantinopel haben uns, so schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“, über den deprimirenden Eindruck informiert, den dieses brüske Vorgehen des Fürsten auf der Pforte sowohl wie in den diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstädte hervorgerufen, haben aber auch gleichzeitig gemeldet, daß die Pforte der neuen Situation unentschieden gegenüberstehe und die freundschaftlichen Rathschläge der Mächte bezüglich ihres weiteren Verhaltens erbeten habe. Die Mächte in ihrer Gesammtheit werden kaum in der Lage sein, diesem Appell der Pforte zu entsprechen; wenn sie aber einzeln, jede für sich, ihre Meinung in der Sache abgeben, so ist wohl vorherzusehen, daß diese Meinungen nicht in allen Stücken übereinstimmen dürfen. Schon jetzt liegt die Meinung vor, daß die bezüglichen Rathschläge Englands und Rußlands weit auseinandergehen und daß, während Herr v. Melldoff das Beharren auf dem ursprünglichen Standpunkte empfiehlt, der Vertreter Englands zur Nachgiebigkeit und zu verständlichem Entgegenkommen mahnt. Was sich in diesem Augenblicke da unten am Goldenen Horn abspielt, nimmt sich fast wie eine Kraftprobe des russischen und englischen Einflusses aus. England tritt dabei für den Fürsten Alexander, Rußland gegen denselben ein. Der Fürst selbst scheut vor dem Wagniß nicht zurück, sich gegen eine mit der Autorität aller europäischen Mächte ausgerüstete Vereinbarung zu erklären, weil er, im thatsächlichen Besitze des streitigen Objektes, nicht zu fürchten hat und sich auch wenig daraus zu machen scheint, ob die Anerkennung der Union Bulgariens seitens Europas einige Wochen früher oder später erfolgt. Für das friedensbedürftige Europa steht die Sache nicht so einfach und die Enttäuschung darüber, daß die leidige bulgarische Krise in dem Moment, in welchem ihre Beendigung in nächster Aussicht stand, von neuem wieder auftaucht und die politische Welt zu alarmiren droht, ist ebenso allgemein, wie sie peinlich empfinden wird.

### Nord-Amerika.

Ueber die Beamtenkorruption in den Vereinigten Staaten werden die Klagen nicht stille. Erst kürzlich wurde der Justizminister unsauberer finanzieller Praktiken beschuldigt. Jetzt ist das Mitglied der New-Yorker Municipalverwaltung, Jaehne, unter der Anschuldigung Geschenke genommen zu haben, um die Forderung der Broadway Strassenbahn zu begünstigen, verhaftet worden. Jaehne soll 20 000 Dollars erhalten und noch andere Mitglieder des Municipalraths bezichtigt haben, welche ebenfalls Geld empfangen haben sollen.

### Parlamentarisches.

In der letzten Sitzung der Arbeiterschuttmmission des Reichstags wurde in die Beratung über die Nacharbeit der Arbeiterinnen eingetreten, worin ein neuer Antrag des Abgeordneten Halben vorlag, von 7 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens und Sonnabends nach 5 Uhr die Arbeit der Arbeiterinnen zu verbieten, mit den Ausnahmen, die in der Saison-Industrie für höchstens zwei Mal 4 Wochen innerhalb eines Kalenderjahres durch den Fabrikinspektor, im Uebrigen durch den Bundesrath beschlossen werden. Um diesen Antrag, der mit den bezüglichen Amendements Lobten, Lieber und Auer und Genossen zusammen zur Verathung stand, drehte sich hauptsächlich die Debatte, in welcher Geh. Rath Lohmann äußerte, daß sich die verhandelten Regierungen schwer zu Maßregeln entschließen würden, die den Erwerb der arbeitenden Klassen beschränken, und daß, ohne damit die Sache erschöpfen zu wollen, die Beschränkung des Beginn-

der Arbeitszeit für Arbeiterinnen auf frühestens 6 Uhr Morgens den praktischen Verhältnissen nicht Rechnung trüge, welche bei großer Hitze einen früheren Anfang empfehlen könnten. Den Fabrikinspektoren die Ermächtigung zu Ausnahmen einzuräumen, widerspreche dem geltenden Recht, man könne hier nur nach § 139 der Gewerbeordnung die höheren Verwaltungsbehörden und eventuell den Reichskanzler bestimmen.

In der gestrigen Sitzung der Petitionskommission gelangte eine vom bayerischen Handwerkerbund ausgehende Petition, betreffend Abänderung der Reichskonkurrenzordnung zur Beratung. Die Petenten beantragen das Vorzugsrecht des Bauhandwerkes für ihre Forderungen an Neubauten vor den Hypotheken, und wenden sich damit gegen ein bekanntes Schwindelmandat, welches im Baufach nur zu oft angewandt wird. Es besteht darin, daß der Bauunternehmer, sobald der Bau nahezu vollendet ist und er den Kredit der Bauleistenden und Bauhandwerker auf das Neueste in Anspruch genommen hat, die Zahlungen einstellt und daß alsdann ein Fremder das Grundstück ersteht. In Wirklichkeit ist aber dieser Fremde der eigentliche Bauunternehmer, der sich nur zum Abschluß der Bauakorde u. eines Anderen bedient hat, den er bis zu dem ihm gutdünkenden Moment mit den nötigen Geldern versieht und gegen den allein die Bauhandwerker ihre Forderungen geltend machen können, weil sie mit ihm im guten Glauben die Lieferungen und Akkorde abgeschlossen haben. Ueber diese Petition fand eine eingehende Besprechung statt. Hervorzuheben dürfte dabei sein, daß der Wunsch der Petenten in keiner bürgerlichen Gesetzgebung eines der deutschen Bundesstaaten Aufnahme gefunden hat, mit Ausnahme derjenigen Landesstelle Preussens, in welcher der Kodex Napoleon in Geltung ist. Artikel 2103 des Kodex Napoleon enthält allerdings die Bestimmung, daß Wertmeister u. bei Substationen mit ihren Forderungen anderen Gläubigern vorgehen. Die Handwerker werden also vielleicht gut thun, wenn sie sich mit ihren Wünschen, daß diese Bestimmung in das neue in Ausarbeitung begriffene Gesetzbuch aufgenommen werde, an den Bundesrath resp. an die Kommission wenden, welche mit Ausarbeitung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches betraut ist. Die Petitionskommission hat sich dahin entschieden, daß die Petition nicht geeignet sei, vor das Plenum des Reichstags gebracht zu werden, da nach § 39 der Konkursordnung die Festsetzung der Rangordnung der Immobiliargläubiger Sache der Landesgesetzgebung ist und da nach Erklärung des Herrn Regierungskommissar voraussichtlich eine reichsgesetzliche Regelung der Angelegenheit bald eintreten wird. Der mit dieser Ausarbeitung beauftragten Kommission liegen auch bereits gleichlautende Petitionen vor.

Bei der vorgestrigen Abstimmung in Bezug auf die Zukünftige der Regierung ist die Abstimmung der Sozialdemokraten nicht vermerkt worden. Dieselben stimmten sowohl geschlossen gegen die Regierungsvorlage wie gegen die Kommissionsbeschlüsse.

## Vereine und Versammlungen.

Hr. Ueber das Reichstags-Wahlgesetz sprach der Reichstagsabgeordnete Herr Dalescler am Freitag in einer Volksversammlung, die in Alt-Roddt im Donath'schen Saale, wohl 500 Teilnehmer zählend, unter dem Vorhänge des Herrn Bley stattfand. Der Redner führte folgendes aus: Das Reichstagswahlgesetz ist in seiner gegenwärtigen Fassung im Jahre 1869 festgestellt. Die seitdem in Bezug auf dasselbe von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Abänderungsanträge sind zum größten Theile abgelehnt worden. Die jetzt wieder gestellten Anträge kommen am nächsten Mittwoch im Reichstagsrat zur Verhandlung. Die vielen besonders von Arbeitern erhobenen Proteste gegen Wahlen, bei denen die Vorschriften, daß die Wahlen geheim sein sollen, verletzt worden war, hatten unsere Fraktion schon im Jahre 1877 veranlaßt, den Antrag zu stellen, daß allen Wählern gleiche Kouverts zugestellt werden mögen, in denen sie die Stimmentafel abzugeben hätten. Diesen Antrag hat die Fraktion jetzt wieder eingebracht, hierzu veranlaßt durch den Antrag Hintels, welcher will, daß Arbeiter, die bei den Wahlen auf ihre Arbeiter durch Drohungen Zwang ausüben, bestraft werden sollen. Die Sozialisten sind der Ansicht, daß es besser sei, Verletzungen des Wahlgesetzes unmöglich zu machen, als sie, wenn sie erfolgt sind, zu bestrafen. Die Annahme unseres Antrages würde ein kleiner Fortschritt sein; und neben unserm Antrage könnte auch der Antrag Hintels angenommen werden. Das belgische Verfahren, bei welchem jeder Wähler einen Zettel erhält, auf welchem der Wähler den Kandidaten, dem er seine Stimme giebt, durch ein + bezeichnet, hat unsere Fraktion nicht adoptiert, weil es für die Wähler auf dem Lande nicht praktisch ist. Weiter hat die Fraktion den Antrag gestellt, daß das Wahlrecht den Staatsbürgern nach vollendetem 21. Lebensjahr zu gestanden werden soll; sie ist dabei von der Ueberzeugung ausgegangen, daß, wer alle Rechte des Staatsbürgers zu erfüllen hat, auch alle Rechte des Staatsbürgers haben muß. — Der Gegenantrag, den die Konservativen stellen wollen, daß das Wahlrecht erst nach vollendetem 30. Lebensjahr eintreten soll, wird zwar im jetzigen Reichstagsrat keine Mehrheit finden; aber es wird gut sein, daß alle, die das allgemeine Wahlrecht hochhalten, für die nächsten Wahlen diesen Antrag im Auge behalten. — In Bezug auf den Umstand, daß das Militär, auch der eingezogene Landwehrmann, für den Landtag wählen darf, für den Reichstag aber nicht, und daß jeder Soldat, obwohl er von dem Rechte, zu wählen, ausgeschlossen ist, doch das Recht hat, gewählt zu werden, hat unsere Fraktion von einem Abänderungsantrag Abstand genommen. Ein weiterer Antrag der Fraktion geht dahin, daß die Wahlen an Sonntagen oder Feiertagen stattfinden sollen. In Frankreich ist diese Einrichtung während des Kaiserthums Napoleon III. eingeführt worden; sie ist durch den Umstand verhindert worden, daß an den Arbeitstagen zu viele Wahlberechtigte verhindert sind, sich an den Wahlen zu betheiligen. Es giebt Wahlkreise, in denen die Wähler bis zum Wahllokal zwei Stunden Weges haben. Auch ist es vielfach vorgekommen, daß Fabrikbesitzer absichtlich an den Wahltagen mehr als gewöhnlich arbeiten lassen, damit die Arbeiter keine Zeit hätten, sich an den Wahlen zu betheiligen, weil die Herren wußten, daß die Arbeiter liberal oder gar sozialdemokratisch wählen würden, Fränden die Wahlen an Sonn- und Feiertagen statt zu würde die Zahl der Wahlberechtigten, die von ihrem Rechte Gebrauch machen, während sie jetzt kaum 50 Prozent beträgt, vielleicht sich auf 90 Prozent steigern. — Der Vorschlag des Reichstagswahlgesetzes, nach welchem Solche, die aus öffentlichen Mitteln im vergangenen Jahre Unterstützungen erhalten haben, vom Wahlrechte ausgeschlossen sind, ist auch auf Solche angewendet worden, deren Kinder von der Kommune mit Schulbesuch versehen worden sind. Dieser Umstand hat die Fraktion veranlaßt, den Antrag zu stellen, daß nur solche, die sich einmal unterstützt worden sind, vom Wahlrechte ausgeschlossen sein sollen. — Gegen den Mißbrauch, den die Sozialdemokratische Wählerversammlungen im Voraus verboten haben, ist der jetzige Reichstag eingeschritten; er hat veranlaßt, daß Wählerversammlungen, welche mit Angabe der Tagesordnung und des Referenten bei der Polizeibehörde angemeldet worden sind, nicht mehr verboten werden dürfen. Auch Wahl-

komitees der Arbeiterpartei sind polizeilich seitens inhihiert worden. Die Mittheilung bei der Prüfung der Wahl des Abgeordneten Eugen Richter, daß der Bürgermeister in Hagen ein Wahlkomitee verbieten, wird wahrscheinlich zur Folge haben, daß im Reichstagsrat die Wahl Eugen Richters für ungültig erklärt wird. So wünschten es auch bei, daß der hervorragende Finanzmann C. Richter Mitglied des Reichstages bleibe, so würde doch die sozialdemokratische Partei, wenn sich die Gelegenheit in Hagen dazu böte, ihren Kandidaten durchbringen zu können, diese Gelegenheit benutzen. Auch den bei allen Verhandlungen über das Sozialistengesetz aufgetauchten Antrag, daß das Sozialistengesetz für die Zeit von 6 Wochen vor den zu vollziehenden Wahlen suspendirt sein soll, hat die sozialdemokratische Fraktion wieder ausgenommen. Alle hier besprochenen Anträge haben mit der Sozialdemokratie nichts zu thun und müßten von allen, welche das Recht und die Freiheit des Volkes wollen, gut geheißen und akzeptirt werden. Aber sogar ein demokratisches Blatt, die „Frankfurter Zeitung“, hat den Vorschlag, das Wahlrecht mit vollendetem 21. Lebensjahre einzusetzen, zu lassen, bestig belächelt. Man kann es demnach den Konservativen und Nationalliberalen nicht übel nehmen, wenn sie die Ansicht ausprechen, daß die politische Reife erst mit dem 30. Lebensjahre eintrete. „Ich würde, wenn ich ein Konservativer wäre (wovor mich der Himmel bewahren möge), darauf hinweisen, daß die Schwaben erst mit dem 40. Lebensjahre geschäftig werden. Wenn schon — denn schon! Mögen alle unsere das Reichstagswahlgesetz betreffenden Anträge jetzt auch noch abgelehnt werden, so darf uns das nicht entmuthigen. Viele Tropfen höhlen mit der Zeit den Stein. Stehen Sie fest hinter Ihren Vertretern und wirken Sie weiter dahin, daß die Zahl Ihrer Vertreter im Reichstagsrat zunehme, so wird doch einmal das gesamte Volk zur Freiheit gelangen. (Wenige anhaltend stürmischer Beifall.) Herr Reichstagsabgeordneter Bod, der nach einer Pause das Wort nahm, führte folgendes aus: Der aus den Wahlen hervorgegangene Reichstag soll der Ausdruck des wirklichen Volkswillens sein. Noch ist er das nicht; die Majorität setzt sich aus Fürsten, Grafen, Baronen, Großgrundbesitzern, Großindustriellen und Staatsbeamten zusammen; die Vertreter des weithätigen Theils des Volkes, welcher 89 Prozent der Bevölkerung beträgt, bilden bis jetzt nur einen kleinen Bruchtheil im Reichstagsrat. Die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Anträge bezwecken, daß die Wahlen wirklich das werden, was sie sein sollen, allgemeine und freie Wahlen. Nach ist die Arbeiterpartei durch das Dreiklassenwahlrecht und durch das Sozialistengesetz in Bezug auf das Wählen lahmgelegt und gehemmt. Trotzdem ist es gelungen, schon den ersten vom dritten Duzend in den Reichstagsrat zu bringen, und es wird uns auch gelingen, den Wunsch des Reichskanzlers, daß noch ein drittes Duzend von uns in den Reichstagsrat gewählt werden möge, voll und ganz zu erfüllen. Daß diesen unseren Fortschritten gegenüber, die wir dem Umstande verdanken, daß wir uns nicht geniren, ohne Rücksicht offen und ehrlich unsere Grundzüge zu vertreten, die radikalsten Parteien darauf ausgehen, das bestehende Wahlgesetz zu beschränken, kann uns nicht betremen. Herr v. Helldorf will, daß nur alle fünf Jahre Neuwahlen stattfinden sollen, damit das Volk weniger oft in die mit den Wahlen verbundene Aufregung veretzt werde. Der wirkliche Grund zu solchen Wünschen liegt für die konservativen Herren darin, daß es ihnen unangenehm ist, ihren Wählern Rechenschaft darüber zu geben, warum sie das, was sie vor den Wahlen versprochen, später nicht gehalten haben. Es ist allerdings peinlich für einen Herrn Grafen, vor seinen Tagelöhnern als Angellagerer daustehen und sich verteidigen zu müssen und dem ausgesetzt zu sein, daß bei der nächsten Wahl ein Anderer in seine Stelle gesetzt werde. Wenn in konservativen Kreisen sogar schon die Sozialreform für nöthig erklärt wird, so ist dies die Folge davon, daß die Arbeiter, wenigstens in den großen Städten, die große Bedeutung des allgemeinen Wahlrechts erkannt und darum sich an den Wahlen betheiligt haben. Mit Recht hat Dalescler darauf aufmerksam gemacht, daß das allgemeine Wahlrecht da, wo die Arbeiter kein Verständnis für die Politik haben und ihre Herren noch als Vertreter ihres Wohlstandes ansehen, nicht genug sind, eine für die Arbeiter nachtheilige Wirkung haben kann. — Nachdem Redner geschildert, wie es bei den Wahlen auf dem Lande zugeht und wie sehr es im Interesse des Arbeiters liegt, daß der Arbeitgeber nicht erfahre, wie er gewählt habe, legte er die hohe Bedeutung des allgemeinen Wahlrechts für die friedliche Fortentwicklung des Staats- und Volkslebens dar. Die Stellung der anderen Parteien zu den in Rede stehenden Anträgen besprechend, theilte er mit, daß auch der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Bötzler in der Presse dafür eingetreten, daß erst mit dem 30. Lebensjahr der Staatsbürger das Wahlrecht erlangen soll und gab den Arbeitern, die nicht zur Wahlurne gehen, weil sie ein kleiner Geldverlust damit verbunden ist, zu bedenken, daß ein solcher Verlust im Verhältnis zu dem Nutzen, welche Wahlen im Sinne der Arbeiterpartei den Arbeitern bringen werden, nicht in Betracht kommen darf. Er schloß mit den Worten: „Halten Sie fest am Rechte, das wird Sie zum Siege führen.“ Zur Diskussion nahmen die Herren Seefeld, Ludwig, Weigner und noch ein anderer Herr das Wort, um ihre Zustimmung zu den Ausführungen der Referenten auszusprechen und durch Beibringung interessanter Details, die sie bei den Wahlen erlebt, die Berechtigung der Anträge, welche die sozialdemokratische Fraktion in Bezug auf das Reichstagswahlgesetz eingebracht, zu illustriren. In einem Schlusswort wies Herr Dalescler darauf hin, daß bei der Stichwahl im 6. Berliner Reichswahlkreise die Wahl keine geheime war gewesen, da die Gegenpartei erklärt hatte, der sozialdemokratischen Partei den Sieg nicht mehr streitig machen zu können und deshalb sich an der Stichwahl nicht betheiligen zu wollen. Trotzdem wären nicht allein die Wähler, welche ihm im ersten Wahlgange ihre Stimmen gegeben, sondern auch noch viele andere zur Stichwahl gekommen. Alle diese Wähler hätten gezeigt, daß sie den Ruch haben, auch öffentlich ihre Ueberzeugung kund zu geben. Das könne aber nur in großen Städten und bei zielbewußten Arbeitern vorkommen. In Bezug darauf, daß es auch noch solche Arbeiter giebt, welche ihre Nichtbetheiligung an den Wahlen damit entschuldigen wollen, daß an einen Sieg der Arbeiterpartei nach drei Jahren sie doch nicht zu denken sei, schloß Redner mit folgenden Worten: „Das Wachstum einer guten Pflanze geht langsam vor sich, während das Unkraut, wie z. B. das konservativ und liberale, über Nacht emporsteigt. Gute, volkshämliche Sozialreform-Ideen wachsen gleichfalls nur langsam; erst unsere Kinder werden von ihr die Früchte genießen. Aber — warum sammelt der Reiche immer noch mehr? Um seinen Kindern dieselben Vortheile und Vorechte, die er genießt, zu erhalten und zu sichern. Die Arbeiter können ihren Kindern nicht Reichthümer, sondern nur große Ideen vererben. Im Besitze dieser großen Ideen wird es den Kindern gelingen, das Reich der Freiheit und der Brüderlichkeit zu verwirklichen und zu genießen. (Enthusiastischer Beifall.)“ Mit einem dreimaligen Hoch auf Dalescler und Bod, in welchem die Versammelten jubelnd einstimmen, schloß der Vorsitzende nach 11 Uhr die Versammlung.

Im Arbeiter-Bezirksverein für den Osten hielt am 16. d. M. der Herr stud. phil. Cyprian einen Vortrag über „Die Stützen der heutigen Weltanschauung“. Er führte dabei in Kürze folgendes aus: „Noch im vorigen Jahrhundert hielten es die Gelehrten für unmöglich, auf dem Wege der Erkenntniß zu einer Weltanschauung zu gelangen; die damaligen Naturphilosophen verloren sich in die abstraktesten Systemmacheri. Erst zu Anfang unseres Jahrhunderts fing man an, Ansichten über die Entstehung und die Natur der Welt aufzustellen; aber das geschah in einer so lächerlichen Weise, daß in der Folgezeit die Besichtigung Naturphilosophie fast zum Schimpfwort wurde. Da trat 1859 Darwin auf und entriß mit kühner Hand der Natur den Schlüssel ihrer Geheimnisse. Als treibende Ursache aller Erscheinungen erkannte er die Bewegung. Redner geht dann ausführlich auf das Wesen der Bewegung ein, und weist nach, daß sie allen Erscheinungen, auch dem Licht und der Wärme, zu Grunde liegt. Während man also früher eine ganze Anzahl von Kräften unterschied, weiß man jetzt, daß dieselben alle auf das Eine, auf die Bewegung zurückzuführen sind. Kräfte der Kraft existirt auch der Stoff. Der Stoff ist unerschöpfbar, muß also ewig sein. Zwischen ihm und der Kraft besteht wenigstens insofern ein Zusammenhang, als es ohne Stoff keine Kraft giebt. Einheit der Kraft, Einheit des Stoffes — das sind die Stützen der heutigen Weltanschauung. — In der Debatte über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag sprach die Herr: Vitzgenau, Voigt, Wegner und Landsberger. Ersterer meinte, daß man mit solchen Theorien nicht die Arbeiter erbellen sollte; derartige Sachen müßte man den Gelehrten überlassen. Die übrigen Redner dagegen belächelten diese Ansicht als entschiedenste. — Zu „Verschiedenem“ lies ein Antrag ein, an den Stadtverordneten Hoffmann II die Anfrage zu richten, wo die von ihm empfohlenen „guten Arbeiterwohnungen“ zu 100 bis 120 Mark zu haben wären, da eine solche verschiedenen Mitgliedern sehr erwünscht sei. Der Antrag wurde angenommen, — ebenso ein weiterer, welcher darauf ausging, für ein bedürftiges Mitglied eine Zellerfassung zu veranstalten. Nachdem von Herrn Voigt den Anwesenden das Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“ dringend empfohlen war, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 12 1/2 Uhr.

Die Möbelpolier der J. G. Pfaff'schen Möbel-Fabrik hatten am 16. d. Mts. bei Wohlhaupt, Manteuffelstraße 6, eine öffentliche Polier-Versammlung einberufen. Sämmtliche Arbeiter der genannten Fabrik waren hierzu speziell eingeladen und fast vollständig erschienen, so daß ca. 300 Teilnehmer anwesend waren. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Stellungnahme zu der an 13 Polirern gemachter Fabrik vollzogenen Kündigung, welche in Folge mangelhafter Leistungen der Gefündigten erfolgt sein soll. Der zum Vorsitzenden der Versammlung ernannte Herr Reuter ertheilte nach einigen einleitenden Bemerkungen dem Polirer Herrn Borkmann das Wort, welcher ungefähre folgendes ausführte: Das Quantum der von den Polirern gelieferten Arbeit habe seit Neujaht abgenommen, doch sei der Grund nicht in der mangelhaften Leistung der Polirer zu suchen; überhaupt läßt sich bei der Bescheidenheit der in genannter Fabrik gefertigten Möbel schwer ein Maßstab für Polirarbeiten finden. Außerdem sei vor Weihnachten, auf vieles Drängen der Fabrikdirektoren, Ueberstunden- und Sonntagsarbeit verrichtet worden; auch wurde, wegen des starken Beschäftigungszustandes, die Arbeit nicht so peinlich eigen kontrollirt. Nach Neujaht hingegen mußten verschiedene Polirer feiern. Die anhaltend strenge Kälte, sowie ungenügend getrocknetes Holz erschwerten die Polirarbeiten derart, daß wohl kein praktisch erfahrener Polirer im Stande sei, einen gerechten Maßstab für Polirarbeiten zu finden. Redner betrauerte deshalb die Kündigung der Polirer für eine Maßregelung, die dadurch hervorgerufen sei, weil die Gefündigten die Ueberstunden- und Sonntagsarbeit verweigert haben. Daraus verlor Herr Reuter ein mit dem Stempel der Möbel-Fabrik von J. G. Pfaff unterfertigtes Schreiben, welches bespricht, eine Maßregelung der Polirer im Sinne gehabt zu haben. Die Kündigung sei auf Antrag des Polirmeisters Herrn Schüberr erfolgt. Letzterer hat dieses jedoch in einer früheren Versammlung in Abrede gestellt. Am Schlusse des Schreibens heißt es: „Im Uebrigen hat die Fabrik mit den Arbeitern des Meisters Schüberr nichts zu thun, weil letzterer dieselben engagirt, bezahlt und ihnen gestündigt hat. Herr Winter mahnte am Schlusse seiner scharfen, aber gerechten Kritik, daß das Schreiben nur den Streikpunkt verdunkelt; es sei aber klar, wer die Kündigung gewünscht hat. Redner trat der oben genannten Behauptung der Gemagregelten bei. Ungetheilte Zustimmung der Anwesenden bedundete, daß Alle der gleichen Ansicht waren. Als nun Redner darauf zu sprechen kam, wie den Gemagregelten am besten zu helfen sei, entspann sich eine lebhafteste Debatte, an welcher sich die Herren Winter, Reuter, Kurt, Borkmann, Voigt u. A. betheiligten. Ein Antrag, welcher besagte: „Sämmtliche Arbeiter der Pfaff'schen Fabrik sollen mit Austritt der Gefündigten die Arbeit niederlegen, wurde wieder zurückgezogen, nachdem mehrere Redner dagegen gesprochen hatten. Schließlich waren alle Redner darin einig, daß den Gemagregelten am besten durch pelunäre Unterstützung geholfen werden kann. In diesem Sinne wurden folgende Resolutionsen angenommen: 1. Sämmtliche Polirer der J. G. Pfaff'schen Möbel-Fabrik verpflichten sich, am Montag, den 22. d. M., zu Gunsten der 13 gemagregelten Kollegen die Arbeit niederzulegen und selbige nicht eher wieder aufzunehmen, bis letztere wieder eingestell sind. — 2. Sämmtliche Arbeiter der Pfaff'schen Fabrik verpflichten sich, die Gemagregelten resp. freilassen der Polirer für die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit durch freiwillige Beiträge zu unterstützen. — Bei dem zweiten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ kam ein Schreiben der Hausdiener der J. G. Pfaff'schen Fabrik zur Beratung, welches hinsichtlich der Lohnreduzierung und Ueberstundenarbeit recht drastische Fälle anführte. Dasselbe enthielt u. A. einen Appell an die übrigen Arbeiter, sich auch der Hausdiener bei Gelegenheit annehmen zu wollen. Dies wurde ihnen auch zugesichert, doch wurde der Eintritt in eine Diskussion für eine spätere Versammlung vertagt. Daraus schloß der Vorsitzende die Versammlung um 10 Uhr.

Hr. Der Streik in der Steinnußknopffabrik von Siegel u. Co. bildete das Hauptthema der Verhandlungen einer öffentlichen Versammlung der Drechsler, Knospfwerker und Berufsgenossen, welche am 14. d. M. unter dem Vorhänge des Herrn Schräder in Duf Salon, Frankfurterstraße 87, tagte. Als Referenten sprachen die Herren Schwilke und Sandermann. Als charakteristisch für die eigenthümliche „Humanität jenes Fabrikanten“, führte Referent Sandermann unter Anderem als Thatsache an, daß derselbe seinen Arbeitern jeden Sonnabend 10 Pfg. pro Mark von dem an dieselben auszu zahlenden Wochenlohn — für Unfallversicherung abgiebt. (!) Schließlich erhob die Versammlung folgende Resolution zum Beschluß: „Die heutige Versammlung u. erklärte sich mit den Ausführungen beider Referenten einverstanden und erklärt sich bereit, mit aller Kraft für die Streikenden einzutreten. Zugleich giebt sie der Hoffnung Ausdruck, daß die gesamte Arbeiterschaft sich solidarisch verpflichtet fühlt, die Streikenden energisch zu unterstützen.“

Die streikenden Knopfmacher der Siegel'schen Fabrik hielten am 18. März Vormittags eine Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende über den bisherigen Verlauf der Arbeitseinstellung sprach und den Kommissionsmitgliedern, sowie sämmtlichen Arbeitern genannter Fabrik für ihre gute Haltung dankte. Redner kritisierte das Vorgehen des Herrn Siegel, welcher versucht haben soll, zwei Arbeiter, welche vor dem Streik in der Fabrik gearbeitet, aus ihrer jetzigen Arbeit zu entfernen, indem er — wie Redner behauptete — schriftlich und mündlich ihren jetzigen Arbeitgeber aufserterte, die betreffenden Arbeiter zu entlassen, was jedoch abgelehnt wurde. Ebenfalls kam zur Sprache, daß ein streikender Arbeiter von der Polizei verurtheilt wurde, über einen Abzug von 10 Pfg. pro Woche, welchen Herr Siegel, wahrscheinlich ohne dazu berechtigt zu sein, zur Unfallkasse abgezogen hat. Nachdem noch auf Antrag des streikenden Arbeiters Weiskind mittelst geheimer Abstimmung einstimmig beschlossen wurde, den Streik aufrecht zu erhalten, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die gerechte Sache geschlossen.

„Männergefängnisverein „Ehneglöcher“ jeden Montag Abend im Restaurant Raunungstraße 78.

Schimpfwort wurde. Da trat 1859 Darwin auf und entriß mit kühner Hand der Natur den Schlüssel ihrer Geheimnisse. Als treibende Ursache aller Erscheinungen erkannte er die Bewegung. Redner geht dann ausführlich auf das Wesen der Bewegung ein, und weist nach, daß sie allen Erscheinungen, auch dem Licht und der Wärme, zu Grunde liegt. Während man also früher eine ganze Anzahl von Kräften unterschied, weiß man jetzt, daß dieselben alle auf das Eine, auf die Bewegung zurückzuführen sind. Kräfte der Kraft existirt auch der Stoff. Der Stoff ist unerschöpfbar, muß also ewig sein. Zwischen ihm und der Kraft besteht wenigstens insofern ein Zusammenhang, als es ohne Stoff keine Kraft giebt. Einheit der Kraft, Einheit des Stoffes — das sind die Stützen der heutigen Weltanschauung. — In der Debatte über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag sprach die Herr: Vitzgenau, Voigt, Wegner und Landsberger. Ersterer meinte, daß man mit solchen Theorien nicht die Arbeiter erbellen sollte; derartige Sachen müßte man den Gelehrten überlassen. Die übrigen Redner dagegen belächelten diese Ansicht als entschiedenste. — Zu „Verschiedenem“ lies ein Antrag ein, an den Stadtverordneten Hoffmann II die Anfrage zu richten, wo die von ihm empfohlenen „guten Arbeiterwohnungen“ zu 100 bis 120 Mark zu haben wären, da eine solche verschiedenen Mitgliedern sehr erwünscht sei. Der Antrag wurde angenommen, — ebenso ein weiterer, welcher darauf ausging, für ein bedürftiges Mitglied eine Zellerfassung zu veranstalten. Nachdem von Herrn Voigt den Anwesenden das Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“ dringend empfohlen war, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 12 1/2 Uhr.

Die Möbelpolier der J. G. Pfaff'schen Möbel-Fabrik hatten am 16. d. Mts. bei Wohlhaupt, Manteuffelstraße 6, eine öffentliche Polier-Versammlung einberufen. Sämmtliche Arbeiter der genannten Fabrik waren hierzu speziell eingeladen und fast vollständig erschienen, so daß ca. 300 Teilnehmer anwesend waren. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Stellungnahme zu der an 13 Polirern gemachter Fabrik vollzogenen Kündigung, welche in Folge mangelhafter Leistungen der Gefündigten erfolgt sein soll. Der zum Vorsitzenden der Versammlung ernannte Herr Reuter ertheilte nach einigen einleitenden Bemerkungen dem Polirer Herrn Borkmann das Wort, welcher ungefähre folgendes ausführte: Das Quantum der von den Polirern gelieferten Arbeit habe seit Neujaht abgenommen, doch sei der Grund nicht in der mangelhaften Leistung der Polirer zu suchen; überhaupt läßt sich bei der Bescheidenheit der in genannter Fabrik gefertigten Möbel schwer ein Maßstab für Polirarbeiten finden. Außerdem sei vor Weihnachten, auf vieles Drängen der Fabrikdirektoren, Ueberstunden- und Sonntagsarbeit verrichtet worden; auch wurde, wegen des starken Beschäftigungszustandes, die Arbeit nicht so peinlich eigen kontrollirt. Nach Neujaht hingegen mußten verschiedene Polirer feiern. Die anhaltend strenge Kälte, sowie ungenügend getrocknetes Holz erschwerten die Polirarbeiten derart, daß wohl kein praktisch erfahrener Polirer im Stande sei, einen gerechten Maßstab für Polirarbeiten zu finden. Redner betrauerte deshalb die Kündigung der Polirer für eine Maßregelung, die dadurch hervorgerufen sei, weil die Gefündigten die Ueberstunden- und Sonntagsarbeit verweigert haben. Daraus verlor Herr Reuter ein mit dem Stempel der Möbel-Fabrik von J. G. Pfaff unterfertigtes Schreiben, welches bespricht, eine Maßregelung der Polirer im Sinne gehabt zu haben. Die Kündigung sei auf Antrag des Polirmeisters Herrn Schüberr erfolgt. Letzterer hat dieses jedoch in einer früheren Versammlung in Abrede gestellt. Am Schlusse des Schreibens heißt es: „Im Uebbrigen hat die Fabrik mit den Arbeitern des Meisters Schüberr nichts zu thun, weil letzterer dieselben engagirt, bezahlt und ihnen gestündigt hat. Herr Winter mahnte am Schlusse seiner scharfen, aber gerechten Kritik, daß das Schreiben nur den Streikpunkt verdunkelt; es sei aber klar, wer die Kündigung gewünscht hat. Redner trat der oben genannten Behauptung der Gemagregelten bei. Ungetheilte Zustimmung der Anwesenden bedundete, daß Alle der gleichen Ansicht waren. Als nun Redner darauf zu sprechen kam, wie den Gemagregelten am besten zu helfen sei, entspann sich eine lebhafteste Debatte, an welcher sich die Herren Winter, Reuter, Kurt, Borkmann, Voigt u. A. betheiligten. Ein Antrag, welcher besagte: „Sämmtliche Arbeiter der Pfaff'schen Fabrik sollen mit Austritt der Gefündigten die Arbeit niederlegen, wurde wieder zurückgezogen, nachdem mehrere Redner dagegen gesprochen hatten. Schließlich waren alle Redner darin einig, daß den Gemagregelten am besten durch pelunäre Unterstützung geholfen werden kann. In diesem Sinne wurden folgende Resolutionsen angenommen: 1. Sämmtliche Polirer der J. G. Pfaff'schen Möbel-Fabrik verpflichten sich, am Montag, den 22. d. M., zu Gunsten der 13 gemagregelten Kollegen die Arbeit niederzulegen und selbige nicht eher wieder aufzunehmen, bis letztere wieder eingestell sind. — 2. Sämmtliche Arbeiter der Pfaff'schen Fabrik verpflichten sich, die Gemagregelten resp. freilassen der Polirer für die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit durch freiwillige Beiträge zu unterstützen. — Bei dem zweiten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ kam ein Schreiben der Hausdiener der J. G. Pfaff'schen Fabrik zur Beratung, welches hinsichtlich der Lohnreduzierung und Ueberstundenarbeit recht drastische Fälle anführte. Dasselbe enthielt u. A. einen Appell an die übrigen Arbeiter, sich auch der Hausdiener bei Gelegenheit annehmen zu wollen. Dies wurde ihnen auch zugesichert, doch wurde der Eintritt in eine Diskussion für eine spätere Versammlung vertagt. Daraus schloß der Vorsitzende die Versammlung um 10 Uhr.

Hr. Der Streik in der Steinnußknopffabrik von Siegel u. Co. bildete das Hauptthema der Verhandlungen einer öffentlichen Versammlung der Drechsler, Knospfwerker und Berufsgenossen, welche am 14. d. M. unter dem Vorhänge des Herrn Schräder in Duf Salon, Frankfurterstraße 87, tagte. Als Referenten sprachen die Herren Schwilke und Sandermann. Als charakteristisch für die eigenthümliche „Humanität jenes Fabrikanten“, führte Referent Sandermann unter Anderem als Thatsache an, daß derselbe seinen Arbeitern jeden Sonnabend 10 Pfg. pro Mark von dem an dieselben auszu zahlenden Wochenlohn — für Unfallversicherung abgiebt. (!) Schließlich erhob die Versammlung folgende Resolution zum Beschluß: „Die heutige Versammlung u. erklärte sich mit den Ausführungen beider Referenten einverstanden und erklärt sich bereit, mit aller Kraft für die Streikenden einzutreten. Zugleich giebt sie der Hoffnung Ausdruck, daß die gesamte Arbeiterschaft sich solidarisch verpflichtet fühlt, die Streikenden energisch zu unterstützen.“

Die streikenden Knopfmacher der Siegel'schen Fabrik hielten am 18. März Vormittags eine Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende über den bisherigen Verlauf der Arbeitseinstellung sprach und den Kommissionsmitgliedern, sowie sämmtlichen Arbeitern genannter Fabrik für ihre gute Haltung dankte. Redner kritisierte das Vorgehen des Herrn Siegel, welcher versucht haben soll, zwei Arbeiter, welche vor dem Streik in der Fabrik gearbeitet, aus ihrer jetzigen Arbeit zu entfernen, indem er — wie Redner behauptete — schriftlich und mündlich ihren jetzigen Arbeitgeber aufserterte, die betreffenden Arbeiter zu entlassen, was jedoch abgelehnt wurde. Ebenfalls kam zur Sprache, daß ein streikender Arbeiter von der Polizei verurtheilt wurde, über einen Abzug von 10 Pfg. pro Woche, welchen Herr Siegel, wahrscheinlich ohne dazu berechtigt zu sein, zur Unfallkasse abgezogen hat. Nachdem noch auf Antrag des streikenden Arbeiters Weiskind mittelst geheimer Abstimmung einstimmig beschlossen wurde, den Streik aufrecht zu erhalten, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die gerechte Sache geschlossen.

„Männergefängnisverein „Ehneglöcher“ jeden Montag Abend im Restaurant Raunungstraße 78.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich ein  
**Restaurant Wienerstraße 31**  
 eröffnet habe und bitte, mich durch geneigten Zuspruch unterstützen zu wollen.  
**F. Mitani.**

Reine  
**Möbel- und Polster-Waaren-Fabrik**  
 befindet sich jetzt nur  
**Jerusalemstr. 65, nahe der Lindenstraße,**  
**Georg Haake, früher Oceanienstr. 85/86.**

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider  
 gegründete  
**Produktiv-u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider**  
 zu Berlin (E. G.)

**No. 30. Zimmer-Strasse No. 30.**

empfehlen ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager  
 in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Vorne und Knöpfe.  
**Herren-Garderoben**  
 jeder Art werden nach Maß angefertigt.  
 Beste Arbeit. — Dauerhafte Stoffe. — Beste Preise.  
 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

**Möbel-, Sopha- u. Matratzen-Fabrik**  
 A. Schulz, Wasserthorstr. 34 (auch Theilzahlung). **Beste Waare**  
 garantiert.

**Cigarren- u. Tabak-Handlung**  
 en gros en détail  
**Fritz Goercki**

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).  
 Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.  
 Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer  
 und amerikanischer Cigaretten u. Tabaks. Echt Nordhäuser Pantabak. [891]

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren**  
 eigener Fabrik von eigener Fabrik  
**C. Hertel, Tischlermeister, Linien-Strasse Nr. 130,**  
 dicht an der Friedrichstraße,  
 empfiehlt sein Lager aller Arten Möbel und Polsterwaaren zu streng soliden Preisen.  
 Theilzahlungen gestattet. [814]

**Sielmann & Rosenberg,**  
 Berlin, Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.  
 eröffnen einen großen

**Musverkauf**  
 in modernen Kleiderstoffen,  
 schwarzen Cachemirs, Frühjahrs-Mänteln, Teppichen, Gardinen etc.  
 zu sehr billigen Preisen.

**Double-Gord,** f. dauerhaft, prof. St. f. Haus, Mt. 30 u. 40 Pf.  
**Fancy-Diagonal,** glatt und hübsch klein gemustert, Mtr. 35 Pf.  
**Mohair-Satin,** melangirt, solb. Stoff, hübsch, Sommer-Strahlen-Kostüm, Mtr. 35 Pf.  
**Beige-Mohair,** eine glanzreich griffige Waare, Mtr. 40 Pf.  
**Fil à Fil,** vorzüglich im Gebrauch, in allen hellen und dunklen Far-  
 ben, besonders modern u. grau, Mtr. 50 Pf.  
**Chiné-Royal,** mit Sommerplüsch arrangirt bildet es ein Mtr. 50 Pf.  
**Chiné-Naturell,** hübsches Sommerkleid, melirtes Fantasie-Gewebe in auf-  
 fallend schönen Dessins, Mtr. 50 Pf.  
**Samoa-Cachemir,** ein aus Naturwolle (ungefärbt) Mtr. 40 Pf.  
**Orep-Foulé,** hergestellt pratt. Sommerstoff, in allen hellen u. dunklen  
 Farben, ganz reine Wolle, doppeltbreit Mtr. Mtr. 60 Pf.  
**Nouveauté à Bordure,** doppelbr., Mtr. 1,80, Mt. 1 Mk.  
**Nouveauté Bajadère,** doppel br., allern. f. Stoff, Mtr. 1,25 Mk.  
**Eine gr. Musw. hochf. Sommerst. Mt.** Mtr. 3, 2,50, 2 u. 1,50 Mk.  
**Reinw. doppeltbr. Cachemirs** in all. denkb. Farb. Mtr. 1 Mk.  
**Schw. reinw. Cachemirs** f. ell. Mt. 1, 1,50, 1,80, 2 etc.  
 1 Posten wollene Morgenröcke 10, 12, 15, 20 Mark.  
 Hochlegante Frühjahrs- und Sommer-Mäntel in größter Auswahl  
 10, 12, 15 und 20 Mark.  
 Proben nach anßerhalb gratis und franko.

**August Herold**  
 Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.  
**Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.**  
 Eigene Fabrik. Solldö Preise. Prompte Bedienung. 784

Prinzenstr. 53.



Herren- u.  
 Einsegnungs-  
 Anzüge, sowie  
 Damenkleider  
 und Mäntel  
 im Tuchgeschäft  
 Prinzenstr. 53,  
 gegenüb. d. Kuchenhalle  
 Theilzahlungen  
 gestattet!

Prinzenstr. 53.

853

**Preuss. Leihhaus,**  
 Bentzstr. 14,  
 Aktien-Gesellschaft,  
**beleih** [1017]  
**Waaren aller Art.**

Die  
**Wein-Grosshandlung**  
 1040] von  
**Friedr. Schulze**

Hoflieferant Sr. Majestät des  
 Kaisers und Königs, Sr. Kgl.  
 Hoheit des Prinzen Friedrich  
 Karl von Preussen,  
 Lieferant der 3 Parlamente:  
 Reichstag, Herrenhaus,  
 Abgeordnetenhause,  
**Berlin W.,**  
 Königgrätzer-Strasse 15,  
 empfiehlt ihr Lager gut gopflager

Rother Bordeauxweine

	per Fl.	MI Pf.
als:		
1881r Medoc Lamarque	1	20
" " Pontet Canet	1	25
" " St. Julien	1	25
" Kirwan, Cantenac	1	50
" Ducru, St. Julien	1	50
1880r Milon, Pauillac	1	50
1880r Château Montrose	1	75
1880r Château Beychevelle	1	75
1880r Château Calon	1	75
1878r Château Beaumont	2	—
1878r Château Pichon longueville	2	—
1878r Château Léoville	2	—
1878r Château Margaux	2	25
1878r Château Talbot	2	50
1878r Château Belair	2	75
1875r Château Larose	3	—
1878r Château Latour-Car- nat	3	50
1881r Château Lagrange- St. Julien	4	50
1881r Château Mouton d'Ar- mailhac, Grand vin, Originalgewächs	5	—
1874r Château Latour, II. Gewächs	5	—
1874r Château Lafite, II. Gewächs	6	—
1878r Château Léoville, Grand vin, Marquis de Lascazes, Ori- ginalgewächs	7	50
1881r Château Gruaud La- rose, Grand vin, Ori- ginalgewächs	8	—
1875r Château Léoville, Grand vin, Original- gewächs	9	—
1875r Château Gruaud La- rose, Grand vin, Ori- ginalgewächs	9	50
1875r Château Latour, Grand vin, Original- gewächs	14	—
1875r Château Mouton Rothschild, Grand vin, Originalgewächs	15	—
1869r Château Margaux, Grand vin, Original- gewächs	16	—

Ausserdem empfiehlt dieselbe ihr  
 reich assortirtes Lager in an-  
 erkannt preiswürdigen Mo-  
 sel- und Rheinweinen, in  
 Ungar. Burgunder sowie  
 Madeira, Portwein,  
 Sherry, diversen echten fran-  
 zösischen und deutschen  
 Champagner-Marken  
 zu den billigsten Preisen.

**Warum** 871

erfreut sich meine Summi-Wäsche einer immer  
 größeren Beliebtheit!  
 Ein Herr braucht jährlich wenigstens:  
 3 Dgd. leinene Kragen a 700 Pf. = 1400  
 Wäschgeld per Tag a 5 Pf. = 1800  
**Totalkost. d. lein. Wäsche p. Jahr = 3200**  
 4 Stück Summitragen a 60 Pf. = 240  
 2 „ Seife a 20 Pf. = 40  
**Totalkost. d. Summitrag. p. Jahr = 2,80**  
 Ersparnis zu Gunsten der Summiwäsche also  
 29,20 Mk. Sei Mandetten ist der Vor-  
 theil noch größer. Stehtragen 50 Pf. Um-  
 legtragen 70 Pf. Mandetten 1,20 Mark.

**!! Darum !!**

Billigste Bezugsquelle im Generaldepot der  
 Hyatts-Wäsche **maison Gray**, Taubensstr. 34,  
 zwischen Friedrichstraße u. Schauspielhaus.  
 NB. Auch Kleid. i. Handschuh, Kravatt, Hosent.

**Roh-Tabak.**

Sämtliche in- und ausländische Tabake offer-  
 tieren in Ballen und ausgewogen. 831

**Sumatra**  
 von 165—500 Pf.  
**Berthold Frank & Co.**  
 N., Brunnenstr. 7.

**Regulateure,**  
 goldene und silberne  
**Taschen-Uhren**  
 kauft man am billigsten in der  
**Uhren-Fabrik**  
 von  
**MAX BUSSE,**  
 157 Invalidenstrasse 157,  
 zwischen Brunnen- und Ad.-straße.

Schöne Reparaturen an Uhren jeder  
 Art, sowie Reparaturen unter Garantie! [1071]

**Erste Produktiv-Genossenschaft**  
**Berliner Schneider**

(Eingetragene Genossenschaft)  
 Berlin S., Kommandantenstr. 61.  
**Herren-Garderoben jeder Art**  
 werden nach Maß angefertigt  
 Reichhaltige Auswahl nur reeller in- und  
 ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-  
 vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit,  
 guten Sitz, solideste Preise garantiert [962]  
 Der Vorstand.  
 Ed. Siebert. A. Krause. J. Günther.

Empfehle meine Schlosserei und Näh-  
 maschinen-Reparatur-Werkstatt. Näh-  
 maschinen sämtlicher Systeme auf Lager.  
 834] **R. Piew, Rühlauerstr. 83, 80.**

**Damen-Moden-Kostüme** [1011]  
 sind billig zu verkaufen.  
 Wittwe Gierh, Admiralstr. 13 II.

Ein Stand schöner Betten, neu, 22 Mk.,  
 sofort zu verkaufen Reichensbergerstr. 183 im  
 Rüstengeschäft. [989]

**Sophas und Matratzen**  
 sowie Polsterwaaren werden gut und auf  
 Billigste hergestellt. [994]  
**J. Brämer, Lindenstraße 107.**

**Roh-Tabak.**

Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländi-  
 scher Sorten, sowie guten [546]  
**Sumatra-Schnitt**  
 zu billigsten Preisen  
**Brunnenstraße 141/142,**  
**Heinrich Brand.**

Neu **G. Sodtke.** Neu  
 Admiralstr. 38. Admiralstr. 38  
 Kräftige Bouillon von 10 Uhr ab a 15 Pf.  
 Mittagsbisch (Hausmannstoft) a 50 Pf. mit Bier.  
 Abendbisch nach Belieben. Billig und kräftig. [939]

G. br. Schiff. p. 1. Rp. Reichensbergerstr. 167 a. T. b. Fendle.

Die am 31. Dezember vom **Brand**  
 leicht beschädigt. Herren-Garderoben  
 werden fortgef. enorm billig ausverkauft.  
 Winter- u. Sommer-Paletots 5 Mark.  
 Feinkleider von 3 Mark, Einsegnungs-  
 Anzüge 10 Mark etc. [602]

**L. Prinz,**  
 Prinzenstr. 41, neben Rudolf Mosse.  
 Verkaufsstelle: Flur rechts.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 68.

Donntag, den 21. März 1886.

III. Jahrg.

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

71. Sitzung vom 20. März, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Voetticher, Bronsart von Schellendorf.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des § 22 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874. (Unterbrechung der Berührung der Preßdelikte.)

Ohne Debatte wird in zweiter Berathung der Gesetzentwurf, betreffend die Heranziehung der Militärpersonen zu den Gemeindeforderungen, genehmigt.

Abg. Richter konstatiert, daß er durch die zufällige Nichtbrachtung seiner Meldung zum Wort verhindert worden ist, die Gründe darzulegen, aus welchen er und seine Freunde gegen die Vorlage zu stimmen sich genöthigt sehen.

Darauf wird die zweite Berathung des Zuckersteuer-Gesetzes fortgesetzt.

§ 3, wonach gegen Sicherheitsleistung Steuercredit bis zu sechs Monaten gewährt werden kann, wird unverändert angenommen.

Nach § 4, den die Kommission eingeschaltet hat, ist für inländischen Zucker die Niederlegung gegen Steuervergütung in hierzu bestimmten öffentlichen oder unter amtlichem Mitverschuß stehenden Privatniederlagen mit der Maßgabe gestattet, daß der Zucker gegen Vertheuerung durch Erstattung der Vergütung wieder in den freien Verkehr gebracht werden kann.

Abg. Döbelhüser befürwortet einen von ihm und Buhl gestellten Antrag, eine Bestimmung hinzuzufügen, wonach die Erstattung der Vergütung durch Steuervergütungsscheine, auch wenn dieselben noch nicht fällig sind, geleistet werden kann. Er führt aus, daß sein Antrag den deutschen Zuckerexport zu heben und den inländischen Markt vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen bestimmt sei. Es solle den Kaufleuten ferner dadurch ermöglicht werden, ihren Rohzucker auch in kleinen Quantitäten aus den Niederlagen zu entnehmen.

Schatzsekretär v. Burchard: Die Regierung hat die Frage eingehend erwoogen; da Ihnen aber die Resultate dieser Ermägung aus dem Kommissionsbericht bekannt sind, auch nach erfolgter Ablehnung der §§ 1 und 2 der Vorlage die zweite Berathung eigentlich überhaupt kein richtiges Substrat mehr hat, so will ich die Gesichtspunkte, welche für die Regierung maßgebend waren, nicht noch einmal wiederholen. Der Bundesrat behält sich vor, seine Stellung zu den Beschläüssen zu nehmen, die das Haus über § 4 fassen wird.

Abg. Buhl zieht seinen Antrag für heute zurück, wird ihn aber in der dritten Lesung in redaktionell verbesserter Form wieder einbringen. Der Antrag solle hauptsächlich das einheimische Raffineriegewerbe schützen. Wenn der Antrag abgelehnt würde, so würden die Produzenten, die ihren Zucker aus dem steuerfreien Lager entnehmen, um ihn zu raffinieren, während der Raffinierung mit versteuertem Zucker arbeiten und erst beim Export des raffinierten Zuckers oder vielmehr sogar sechs Monate später die Steuer, die bei Entnahme aus der Niederlage gezahlt würde, vergütet erhalten. Das würde einen großen Verlust bedeuten. Ich möchte ferner zu wissen, ob bei diesen Lagern das Einlagerungs- oder das Auslagerungsgewicht für die Erstattung der Vergütung maßgebend sein und ob, wie bei den gewöhnlichen steuerfreien Niederlagen ein Steuercredit gewährt werden soll.

Schatzsekretär v. Burchard: „Gewöhnliche“ steuerfreie Niederlagen giebt es garnicht; es giebt Zollniederlagen, aber nur für ausländische Waaren, und es giebt das ganz besondere Institut der Tabakniederlagen. Diese Zuckerlager haben damit nichts Analoges. Die Vergütung müßte jedenfalls nach dem Einlagerungsgewicht erhoben werden.

Abg. Graf Haeke: Ich bin autorisiert, im Namen der ganzen Zuckerindustrie zu erklären, daß die Annahme dieses Paragraphen von äußerster Wichtigkeit für die Industrie ist. Ich bitte Sie daher dringend, dem Paragraphen zuzustimmen; vielleicht kann er bis zur dritten Lesung noch redaktionell verbessert werden.

§ 4 wird darauf mit der Einschaltung, daß die Erstattung der Vergütung nach Maßgabe des Einlagerungsgewichts geschehen soll, angenommen.

§ 5 (der Strafbestimmungen enthält) bleibt unverändert. § 6 bestimmt, daß bei der Ausfuhr von Fabrikaten aus inländischem Zucker eine Steuervergütung für die in ihnen enthaltene Zuckermenge gezahlt werden kann.

Abg. Scipio wünscht eine Aufklärung seitens der Regierung darüber, ob die Befürchtungen der Schokolade- und Konfituren-Exporteure, daß der Bundesrat wegen der Schwierigkeit, den Zuckergehalt festzustellen, für Kakaopräparate eine solche Vergütung nicht gewähren wolle, begründet seien. Eventuell könne man ja in Anbetracht des hohen Preises von 50 M., mit dem der Kakao bereits belastet sei, das ganze Fabrikat als Zuckermasse behandeln.

Schatzsekretär v. Burchard: § 6 spricht nur von Zucker. Ob auch für ausgeführten Kakao eine Vergütung gewährt werden soll, ist eine andere Frage.

§ 6 bleibt unverändert. Es folgt die Berathung des Art. II., welcher Vorschriften über die seitens der Inhaber von Rübenzuckerfabriken zu machenden statistischen Anmerkungen über die Bestände an Zucker, die Mengen der verarbeiteten Zuckersäfte, sowie der gewonnenen Produkte etc. enthält.

Derselbe wird ohne Diskussion genehmigt.

Die Abgg. Graf Stolberg und v. Puttkamer (Blauth) beantragen einen neuen Artikel, durch welchen der Bundesrat ermächtigt werden soll, die in der laufenden Kampagne 1885/86 fälligen Rübensteuercredite gegen eine 4proz. Verzinsung um 3 Monate zu verlängern. Zu diesem Behuf soll der Betriebsfonds der Reichshauptkasse eventuell durch vorübergehend auszubehrende Schatzanweisungen bis zum Betrag von 150 Millionen Mark vergrößert werden.

Abg. v. Puttkamer (Blauth) beantwortet den Vorschlag unter Hinweis auf die augenblickliche kritische Lage der Zuckerindustrie und die um desswillen dringend erforderliche Hilfe. Den Anschlag an den vorliegenden Gesetzentwurf hätten sie gewährt, weil die Sache so die schnellste Erledigung versprach. Bei einem selbstständigen Antrage sei nicht zu übersehen gewesen, wann dessen geschäftliche Behandlung eintreten werde.

Das Haus nimmt die gemachten Vorschläge an und erledigt den Rest des Gesetzes ohne Diskussion.

Schluß 2 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag, 1 Uhr.

Dritte Berathung des Gesetzentwurf, betr. die Heranziehung der Militärpersonen zu Gemeindeforderungen. — Erste eozent zweite Berathung des Gesetzentwurf, betr. einen Zusatz zu § 5 des Zolltarif-Gesetzes. — Erste Berathung des Gesetzentwurf, betr. die Zünfteverbände, und zweite Berathung des Gesetzentwurf, betr. die Rechtspflege in den deutschen Schutzgebieten.)

## Abgeordnetenhaus.

46. Sitzung vom 20. März, 11 Uhr.

Am Ministerische: v. Puttkamer, v. Scholz, Dr. Friedberg, Dr. Luctus, v. Bötticher, v. Sogler und Kommissarien.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt Abg. Windthorst: Wir sitzen hier in einem ganz unerträglichen Dampfe, ich möchte dies nur als Beitrag für die Fortschrittlichkeit dieses Saales bemerkt haben.

Präsident v. Köller: Auch wir haben dies bemerkt und auf Abstellung gedacht; es liegt aber in der Beschaffenheit der Luft draußen, und leider giebt es kein Mittel dagegen. Die Herren werden also in der Luft aushalten müssen. (Weiterkeit.)

Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Dritte Berathung des Etats. Eine Generaldiskussion findet nicht statt; es hat sich kein Redner zum Worte gemeldet.

Beim Etat der indirekten Steuern beantragt

Abg. v. Below-Saleske: Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, womöglich schon in der nächsten Session im Wege der Gesetzgebung eine Beseitigung, beziehentlich eine wesentliche Ermägung der Stempelabgaben beim Umsatz von Immobilien, wie bei Pacht- und Mietsoverträgen, und deren Befreiung herbeizuführen.

Abg. Ricker hat prinzipiell gegen den Antrag nichts einzuwenden, möchte jedoch den Wunsch gesetzlicher Regelung „schon in der nächsten Session“ nicht in den Antrag aufgenommen sehen und beantragt deshalb, über diese Worte getrennt abzustimmen.

Finanzminister v. Scholz: Die königliche Staatsregierung kann ihre früheren Aeußerungen zu dieser Sache nur wiederholen, sie steht dem Gedanken durchaus wohlwollend gegenüber, aber ihr sind durch die finanzielle Lage des Staates momentan noch die Hände gebunden, zumal die Einkünfte aus dem Immobiliensteuern ein Drittel der hier in Rede stehenden Einnahmen bilden.

und nach den fröhlichen Maskenbällen erfordert es der Anstand, daß man nunmehr ein ernstes Gesicht macht. Das Vergnügen ist auf Wochen hinaus an die Kette gelegt, und der fromme Christ laßt sein sündiges Fleisch mit ernsthaften Betrachtungen. So trägt man auf der einen Seite im Buße des Lebens die Sünden und auf der anderen die Reue ein, — der reine Kontorren-Verkehr. Fromme Leute scheinen sich hierbei garnicht schlecht zu sehen.

Die trübselige Stimmung soll mit Oftern ablaufen, wahrscheinlich ist dann alles Vordier ausgetrunken, und die Seele erhält von Neuem Urlaub.

Vorkäufig aber schweigt man immer noch im Eisgenuß, wohlverstanden nur mit den Füßen oder den stahlbeschwingten Sohlen“, wie der neue Kunstausdruck lautet. Auf der Eisbahn gehört der Jüngling der Jungfrau. Gleich Schwänen gleiten sie innig vereint über die Fläche hin und nur der Standsbeamte fehlt zur Kompletirung der Wonne. Glücklich Weise ist die Ball Saison vorbei, obgleich die Temperatur immer noch eine solche ist, daß sich ein warmgetanztes Mädchen mit größter Leichtigkeit die Schwindelsucht holen kann. Weshalb tanzt man eigentlich im neunzehnten Jahrhundert mit einer solchen Wuth? Derjenige, welcher kein Walzerfräulein ist, versteht es kaum, und dennoch hört das tanzlustige Volk nicht eher auf, bis der ermattete Geiger den letzten Bogensrich, natürlich Morgens um 6 Uhr, gethan hat.

Wie heißt es doch in dem schönen Lied? „Zwei Seelen und ein Gedanke“ — etc. Das ist wunderbar gesagt, ohne allen Zweifel, aber auf Ballen kommt die Sache niemals so recht zum Durchbruch. Heute, wo die Saison zu Ende ist, geizt es sich für den den peniblen Menschen, seine Bilanz zu ziehen. In dem schimmernden Ballsaal, in dem so viele Blumen wellen und Schleifen rucklos zerklüftet werden, da geht ein Riß durch so manches schöne Verhältnis. Wie Ariadne auf Naxos sieht die junge Dame auf dem Divan und zupft an ihrem tellergroßen Bouquet — doch kein Theseus kommt, um sie zu erlösen. Wahrscheinlich hat er einer Streng zu tief in die Augen gesehen und auf deren

Abg. v. Below-Saleske ändert in Rücksicht auf diese Erklärung seinen Antrag dahin ab: „Die Staatsregierung zu ersuchen, in eine erneute Prüfung einzutreten, in welcher Weise im Wege der Gesetzgebung eine wesentliche Ermägung der Stempelabgaben etc. (wie oben) herbeizuführen wäre.“

Abg. Ricker erklärt sich mit dieser Modifikation einverstanden.

Der Antrag wird einstimmig angenommen, der Rest des Etats unbeanstandet genehmigt.

Der Etat des Finanzministeriums wird genehmigt.

Abg. R. noch fragt beim Etat der Bauverwaltung an, ob die dringend nothwendige Wiederherstellung der Oderbrücke bei Tschiderg in nächster Zeit zu erhoffen sei.

Dem Regierungstische wird die Zustimmung gegeben, daß noch in diesem Frühjahr die Wiederherstellung der Brücke in Angriff genommen werden solle.

Zum Etat der Justizverwaltung nimmt das Wort

Abg. Hänel, um den von dem Abg. Heine im Reichstage zur Sprache gebrachten Fall dem Justizminister vorzutragen. Belanlich betrifft derselbe die gegen Heine angeordnete Strafhaft in einer Strafzelle wegen eines bei ihm vorzufundenen Stüdes Wurst. Deshalb sollte gegen ihn eine Anklage wegen Beamtenebefreiung erhoben werden. Man suchte indessen durch Haft in einer Strafzelle von ihm eine bis dahin verweigerte positive Antwort zu erzielen. Erst durch den Aufenthalt in der Zelle, welche von der eines schweren Verbrechens nicht weit entfernt war, der dauernd mit den Ketten roffelte, habe er sich, nervös vollkommen heruntergekommen, in krankhaftem Zustande entschlossen auszulassen, daß ihm seine Frau die Wurst zugefickt habe. Alle diese Anordnungen sind von dem Staatsanwalt Schoene getroffen worden. Ich brauche dem leinerlei Betrachtungen hinzuzufügen. Entweder diese Behauptungen sind richtig, dann bitte ich den Minister dringend, im Wege der Disziplin zur Verübung der öffentlichen Meinung eine Remedur herbeizuführen, oder sie sind unrichtig, dann liegt es im Interesse der Justizverwaltung, daß sie von einer so schweren, ich sage, unerhörten schweren Beschuldigung befreit wird.

Minister Dr. Friedberg: Als ich von den Aeußerungen des Abg. Heine im Reichstage durch die Zeitungen Kenntniß erhielt, habe ich sofort von Amtswegen dem Staatsanwalt aufgegeben, Bericht zu erstatten. Dieser Bericht ist mir vor etwa einer Stunde zugegangen, deshalb bin ich noch nicht in der Lage gewesen, ihn vollkommen zu studieren. Bei der ersten Durchsicht habe ich folgendes gefunden: Herr Staatsanwalt Schoene befreit die Angaben des Abg. Heine von Anfang bis zu Ende. (Hört, hört! rechts.) Er erklärt sie einfach für falsch. Auf die verschiedenen Punkte sagt er: 1. es ist niemals weder vor, noch während, noch nach der Strafhaft eine Anklage wegen Beamtenebefreiung gegen Heine erhoben worden; 2. es hat niemals weder vor, noch während, noch nach der Strafhaft eine Voruntersuchung wegen Beamtenebefreiung oder einer anderen Straftat gegen Heine stattgefunden; 3. Herr Heine hatte von vorn herein den lebhaftesten Wunsch ausgesprochen, seine Strafhaft verbüßen zu dürfen, und es wurde ihm die überaus freundliche Zelle — ich bin selbst nicht davon überzeugt, daß sie sehr freundlich war (große Weiterkeit) — Nr. 22. angewiesen, Herr Heine hat sich stets anerkend sowohl über den Aufenthalt wie die Beföstigung und die Behandlung ausgesprochen; 4. hat zwischen seiner Zelle und der eines schweren Verbrechens eine Zelle dazwischen gelegen. Ich kann damit schließen. Wenn auch nur die Hälfte von den Angaben wahr wären, so hätte ich keinen Augenblick Anstand genommen, diejenige Remedur einzutreten zu lassen, zu der ich berechtigt bin. Der Herr Abg. Hänel fügte hinzu, daß, wenn die Angaben falsch wären, dann würde gegen den, der sie gemacht hat, vorgegangen werden müssen. Dies wird allerdings geschehen, aber nicht wegen der Aeußerung im Reichstage, sondern wegen des in der Zeitung Publizierten. Der Bericht des Herrn Staatsanwalts schließt übrigens damit, daß er bereits die nöthigen Anträge gemacht habe, um eine derartige Satisfaktion zu erhalten. (Beifall rechts.)

Abg. Hänel: Ich bin durch das eben Gehörte vollkommen befriedigt. (Lachen rechts.) Ich bin doch so vollkommen objektiv gewesen, daß von einem Dementi meiner Angaben keinesfalls die Rede ist. (Sehr wahr! links.) Wenn die Justizpflege in Preußen am Herzen liegt, muß einsehen, daß ich verpflichtet war, wegen dieses Falles eine Anfrage zu stellen. Jetzt in dem Augenblick, wo das Verfahren eingeschlagen wor-

Grunde eine Mitgift entdeckt, die ihn berauschte und in Fesseln schlug. Ach, nicht Alles ist Gold, was in den Flammen des Kronleuchters glänzt, und hinter dem süßen Lächeln verbergen sich oft bittere Thränen. Da stehen die armen unschuldigen, weißen Opferlammchen dicht beisammen, im Hintergrunde lauert die Mutter, sprungbereit gleich einer Löwin, die sich ihr Junges rauben lassen will, — und die schwarzbesackten Käufer schreien an der schützternen Herde vorüber, müßern die Schleppe, die Füßchen, die Hände die Raden — und bleiben ledig. Das sind die Bälle der „guten“ Gesellschaft, bejammerenswerth derjenige, welcher sie besuchen muß! Der Krieg der feurigen Augen gegen leicht verwundbare Herzen. Wer wird so thöricht sein, und sich leichtsinnig den Gefahren jenes Reuzfeuer aussetzen? Auf der Welt sieht es doch so friedlich aus, nicht einmal in den Balkanländern kommt es zu einem respektablen Kriege. Bulgaren und Serben sind nach Hause gegangen, und höchstens können nun noch die Balkanfrauen am heimischen Herde den häuslichen Krieg fortsetzen. Jede Schwiegermutter kann in diesem Falle in wirksamster Weise die Furie des Krieges darstellen. Für die Bulgaren aber werden kaum so bald wieder Lage anbrechen, die denen gleichen, welche sie im letzten Winter durchlebte. Die Weigerung ist doch das einzige Glück eines Volkes, ein Blüthenstraum, ein heiliger Brausand, und der Periode, die Alles mit einem Schlage vermag, pflückt meist eine andere zu folgen, in welcher das Erworbene säkweise verschleudert wird; im parlamentarischen Jargon nennt man letzteres die Konsolidirung des Bestehenden. Das erste Friedenswerk pflügt die Einführung neuer Uniformen zu sein, dann werden die Sieger im Hinblick auf künftige Ereignisse an strengere Subordination gewöhnt; man setzt ihnen auseinander, daß die theuer erkauften Ertrugenschaften unmöglich bei den früheren Steueransätzen gedeihen können und bichtet ihnen vaterländische Schauspiele, in welchen der Erbfeind fünf Alte hinurch aufs Haupt geschlagen wird. Glückliches Bulgarien, wer doch in deinen Gefilden leben könnte! —

## Berliner Sonntagsplauderei.

R.C. Gekern Nachmittag um fünf Uhr soll der Frühling seinen Einzug bei uns gehalten haben. Der Kalendermann versichert es wenigstens, und es bedurte in der That dieses Hinweises von so glaubwürdiger Seite, um keinen Zweifel an dem Faktum aufkommen zu lassen. Wir nehmen also an, daß der blondgelockte, pausbäckige Knabe, — wenn ein börsartiges Gesicht den schwierigen Beruf zurecht stellt, — daß also dieser Knabe da ist. Menschlicher Berechnung nach dürfte er sich bei seiner Ankunft in Berlin zunächst nach der goldenen Hundertzehn begeben haben, freilich weniger, um sich dort besingen zu lassen, als um sich einen von den bekannten 8000 Winterüberziehern zuzulegen. Würde von dem fertig gebracht haben, den Frühlingsskandelen auf seinen ferneren Spaziergängen zu begleiten, so hätte er ihn wahrscheinlich bei dem „Mann mit dem Roaks“ eintreten gesehen, den er hoffentlich in allerzürzester Zeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzen wird; es ist die höchste Zeit. Man hat sich allmählich schon so an die Kälte gewöhnt, daß es nur einem sehr phantastischen Menschen möglich ist, sich Sonnenschein und Frühlingswärme vorzustellen, und während man in Jahren, deren Verlauf ein laubesüßlicher und regelmäßiger war, um die jetzige Zeit schon in einem Gartenlokal saß, und jetzt einen kühlen Glase Bier Betrachtungen über den zu erwartenden Reikaiserreichthum anstellte wärmt, man sich jetzt Abends an einem Glase heißen Grog die erstarrten Finger.

Allerdings hat jede Epoche ihre besonderen Vorzüge und Mängel, ihre großen Männer und ihre bedeutenden Esel. Wir leben auch ohne den Frühlingssanfang entschieden in einer glücklichen Zeit. Die Kunst wird zusehends alibeuisch, die Literatur byzantinisch, die Justiz türkisch, die Vermählung ägyptisch, — die Welt ist wenigstens stillvoll. Den Carneval hat man glücklich überstanden, er war auch danach,

den ist, wird Jedermann selbst derjenige, welcher diese An- schuldigung erhoben hat, mit der Einleitung des Verfahrens zufrieden sein. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Scholerer: Nicht wahr, die bereits früher geäußerte dringende Bitte um Errichtung eines Land- gerichtes in Pochum.

Geb. Justizrat Schmidt erwidert, daß die Ver- waltung in eine nochmalige Prüfung dieser Frage bereits ein- getreten sei.

Der Justizetat wird darauf unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung genehmigt.

Beim Etat des Ministeriums des Inneren bemerkt

Abg. Dirichlet: Ich habe den Eindruck, daß bei der Besetzung der Stellen der Strafanstaltsdirektoren und Straf- anstaltsbeamten nicht immer die nöthigen sachlichen Rücksichten auf die Qualifikation der betreffenden Persönlichkeiten genommen werden, sondern daß man bisweilen, nicht mit voller Absicht, aber instinktiv, von der Meinung ausgeht, daß diese Stellen besonders geeignet wären, Beamten aus den höheren Ständen, welche in anderen Karrieren auf Schwierigkeiten gestoßen sind, ein Unterkommen zu gewähren. Der in die Strafanstalts- direktorstelle zu Berlin berufene, jetzt verstorbene Herr von Bennigsen-Förster hatte jedenfalls in seinem Vorleben den Be- weis dafür geleistet, daß er eine der Hauptbedingungen für ein so schwieriges, so verantwortungsvolles Amt die der Selbstbeherrschung nicht besaß. Einige Zeit darauf ist dann ein Mann hierher versetzt worden, der bei Gelegenheit einer Wahlprüfung als Zeuge fungirt hat und dessen Stellungnahme bei dieser Gelegenheit ihn auch nicht besonders zu empfehlen geeignet war. Ferner ist vor nicht gar zu langer Zeit an eine Strafanstalt in den östlichen Provinzen ein Mann angestellt worden, der ursprünglich Militär war, dann seinen Abschied nehmen mußte, als Hauptmann verabschiedet wurde, zunächst als Stationsvorsteher einer ganz kleinen Station einer nunmehr verstaatlichten Privatbahn ein Unterkommen fand, dort plötzlich nach einer staatsgehabten Rasen- revision seine Stellung verlassen mußte — die betreffenden Summen sind nachher durch Verwandte gedeckt worden, und aus vielerlei Bitten hat die Direktion von der Einleitung der strafrechtlichen Verfolgung Abstand genommen —, nach einiger Zeit trat er hier in Berlin als Geschäftsmann auf, und vor kurzem fungirte er als Zeuge in einem antisemitischen Prozeß, um Aus- kunft über gewisse Wadengeschäfte zu geben. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß er jetzt eine Stelle als Strafvollzugsbeamter einnehme. Ich habe von diesen mit zur Kenntnis genommenen Thatfachen dem Ober- präsidenten der betreffenden Provinz privatim Kenntniß ge- gegeben und von ihm erfahren, daß er dem Minister von demselben Mittheilung gemacht habe. Nach dem Vorgetra- genen scheint mir Systeme in der Sache zu liegen, daß man weniger nach der sachlichen Qualifikation als nach solchen persönlichen Rücksichten bei der Besetzung dieser Stellen ver- fährt.

Minister v. Büttlamer: Der gegenwärtige Moment ist doch der allerungeeignetste, einem verstorbenen Beamten noch ins Grab einen Stein nachzuwerfen (sehr richtig! rechts), der in seiner Stellung als Strafanstaltsdirektor Vortreffliches geleistet hat. Wenn Herr Dirichlet glaubt, mit Schonung und Voracht bei seinen Darlegungen verfahren zu sein, so beweist schon dieser Umstand das Gegentheil. (Sehr richtig! rechts.) Auch der zweite von ihm erwähnte Beamte befindet sich in einer Lage, die mehr Rücksicht verdient hätte, er ist in Ausübung seines Amtes von revolutionären Gesangenen schwer verletzt worden, hat sich musterhaft in seinem Amt benommen und ist jetzt in Ehren pensionirt. (Hört! rechts.) Warum hat ferner in dem dritten Fall Herr Dirichlet eine Mittheilung nicht statt an den Oberpräsidenten an mich gerichtet? Ich lehne es ab, jetzt Rechenschaft zu geben über einen Fall, der jetzt in meiner Infanz diskutiert wird. Mit diesen drei Fällen ist der Beweis nicht geführt, daß mit der Anstellung der Strafanstaltsbeamten irgendwie unvorsichtig verfahren würde. Allerdings befindet sich in den leitenden Stellen eine Anzahl Militärs, es wird dabei eine prozentuale Theilung zwischen Offizieren und Personen der unteren Militär- klassen gemacht. Dieses System beruht auf sehr wohlwogenden Allerhöchsten Vorschriften, und ich werde mir nicht gefallen lassen, daß der Abg. Dirichlet den Versuch macht, daran zu rütteln. (Sehr gut! rechts.)

Abg. Dirichlet: Der Minister hat die Frage auf ein ganz anderes Feld hinübergepflanzt. (Widerspruch rechts.) Ich habe nicht die leiseste Andeutung gemacht darüber, daß ich etwa gegen die Verwendung von Militärs wäre. Der Minister hat sich in die Brust geworfen, diese Auffassung zurückzuweisen; er hätte sich seine Energie sparen können. Ich halte meine Bemerkungen durchaus aufrecht; ich habe vom Vorleben der Betroffenen gesprochen, was nachträglich geschieht, ist für die von mir aufgeworfene Frage gleichgültig. (Wärm rechts.)

Abg. v. Rauchhaupt: Herr Dirichlet hat heute auch keine Selbstbeherrschung bewiesen, sonst hätte er nicht in so unerhörter Weise außerhalb des Hauses stehende Personen ange- griffen, die sich hier nicht verteidigen können. (Stürmische Zustimmung rechts; Oho! links; Rufe im Publikum: Kräftig!) Ihnen ist es nicht genug, einen politischen Gegner aus dem Amt zu bringen, auch nach seinem Tode greifen Sie ihn

an! (Unruhe links.) Warum demüthigen Sie nicht die ange- lichen Straßthäten dem Staatsanwalt? Wenn Sie Ihr System weiter so betreiben, wird es Zeit, auf Remedur dagegen zu denken, daß hier im Hause Angriffe auf außerhalb stehende in dieser Art erfolgen können. (Beifall rechts.)

Abg. v. Bismarck (Platz) giebt Herrn v. Bennigsen- Förster, der auch in seinem Gerichtsbezirk Strafanstaltsdirektor gewesen, das beste Zeugniß.

Abg. Dirichlet: Ich habe das nicht entfernt geäußert; das Vorleben des Genannten hat aber doch erwiesen, daß er sich von seiner Festigkeit hat hinreichend lassen, die Pflichten seines Amtes zu verlegen. Nicht wir haben ihn aus seinem Amt entfernt, er hat sich daraus entfernt. (Unruhe rechts.) In Bezug auf die Angriffe gegen solche, die sich hier nicht ver- theidigen können, kann sich Herr v. Rauchhaupt sein Vathos sparen; hätte er seine Rede gegen den Fürsten Bismarck oder Herrn v. Bökler gerichtet, dann wäre sie am Plage gewesen. (Sehr gut! links. Lachen rechts.) Auch was Biedert betrifft, sollte sich Herr v. Rauchhaupt an seine Gefinnungsgenossen im Reichstage halten. (Auf links: Graf Behr!) Mit dieser stillosen Entrüstung bleiben Sie uns gefälligst vom Leibe! (Gelächter rechts.) An den Oberpräsidenten habe ich mich gewendet, weil mir dies sachlich richtiger schien, es überdies ledig- lich in mein Ermessen gestellt ist, an wen ich mich wenden will. Ich hatte gebeten, bis zur dritten Lesung des Etats über den Stand der Sache näher informiert zu werden, es ist das nicht geschehen.

Minister v. Büttlamer: Ich würde es sehr auffallend gefunden haben, wenn der Oberpräsident ihm grantwortet hätte. Das ist, Gott sei Dank, noch nicht Sitte in der Pro- vinzialverwaltung, daß solche Korrespondenzen mit amtlichen Konzeptionen stattfinden. Ich bin der verantwortliche Chef der Verwaltung, an mich hätte sich also Herr Dirichlet wenden müssen. Wenn er jetzt zurücknimmt, was aus seinen Aus- fahrungen gegen die Verwendung von Militärs herauszuhören war, so kann mir das ja sehr lieb sein.

Abg. Dirichlet: Nicht ich nehme irgend etwas zurück, vielmehr hätte er Veranlassung gehabt, von seinen Ausführungen etwas zurückzunehmen. Die Informationen habe ich von früheren Kollegen des Beamten, der frühere Direktor der jetzt verstaatlichten Bahn hat sie mir beigesteuert.

Abg. Ridert bringt einen Artikel der „Ostdeutschen Zeitung“ in Thon zu Sprache, welche einen russischen Ulla mittheilt, wonach sämtliche in Polen aufgewiesenen werden sollen. Er fragt den Minister, ob diese Nachricht auf Wahrheit beruhe.

Minister v. Büttlamer: Was die russische Regie- rung in den allerletzten Tagen beschlossen, weiß ich selbstver- ständlich nicht. Bei den freundschaftlichen Verhandlungen mit der russischen Regierung ist auch nicht die leiseste Andeutung einer solchen Absicht der russischen Regierung zu Tage ge- treten.

Der Etat des Ministeriums des Inneren wird bewilligt. Beim Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung beantragt Abg. v. Gerlach (Gardelegen), das Durchschnittsgehalt der 13 Meliorations-Bauinspektoren auf 3900 M. (jetzt 3600 M.) zu erhöhen; dieser Antrag wird im Gegensatz zu dem Antrag der Kommission mit großer Mehrheit angenommen.

Der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung wird angenommen, ebenso der Etat der Gehalts- und der Kriegs- verwaltung.

Zum Etat des Kultusministeriums ergreift das Wort

Minister v. Scholz: Der Abg. Dirichlet hat in der zweiten Lesung das Verhalten des Herrn Kultusministers be- kämpft und mein Verhalten mit dem des Herrn Kultus- ministers in Parallele gestellt. Er sagte: „Diese Art, aus den Akten des Ministeriums zur Diskreditirung eines Beamten Mittheilungen zu machen, ist keineswegs absolut neu; der Herr Finanzminister hat früher einmal — ich weiß nicht, war es hier oder im Reichstage, ich glaube, es war im Reichstage, aber das thut nichts zur Sache — ein Schriftstück verlesen über die Abkündigung seines früheren Kollegen Hobrecht im Staatsministerium.“ Die Angelegenheit, welche hier gemeint ist, bezieht sich auf die Verhandlungen des Reichstages über die zweiwöchigen Staatsferien am 9. Dezember 1882. Einige Herren meinten, daß wenn die Maßregel finanziell in Preußen nicht durchführbar sei, sie auch nicht im Reich durchführbar sei. Demgegenüber konnte ich aus den Akten des preussischen Finanzministeriums beweisen, daß drei Finanzminister hintereinander dieselbe sachliche Auffassung hatten, die Minister Hobrecht, Bitter und ich.

Abg. Dirichlet: Ich könnte mit viel mehr Recht als vorhin der Minister des Inneren von einem Ueberfall des Finanzministers sprechen und, mich in die Brust werfend, sagen, er habe mit mir über diese Angelegenheit gesprochen. (Gelächter rechts.) Der Finanzminister hat den Sachverhalt, wie ich ihn vorgetragen, durchaus bekräftigt. (Widerspruch rechts.) Ob er sich auf den Reichstag oder Landtag bezieht, ändert an dem, was der Minister gethan hat, nicht das mindeste. War es ein Wunder, daß ein Unbeachteter davon denselben Eindruck empfing, wie der zunächst betheiligte frühere Minister v. Hobrecht? Redner verliest die betreffenden Antworten des Abg. v. Hobrecht auf jene Rede des Finanzministers, worin derselbe es tadelt, daß man aus dem Zusammenhang gerissene einzelne Worte vorgelesen, die er in seiner amtlichen Stellung unter dem Schutze der Discretion gebraucht habe. Er dankt dem Minister, daß er ihm Gelegenheit gegeben habe, die Sache klar zu legen.

Minister v. Scholz: Herr Dirichlet hat kein Recht, von einem Ueberfall zu reden. Die Sache ist doch schon in der zweiten Lesung besprochen worden. Hätte er auch von einem Ueberfall gesprochen, wenn ich ihm damals schon geantwortet hätte: der Abg. Dirichlet hat das eigentliche Thema probandum gar nicht behandelt. Ich habe ja selbst gesagt, daß Herr Hobrecht sich leider durch meine Rede verletzt gefühlt habe.

Abg. v. Rauchhaupt: Herr Dirichlet versucht, eine doppelte Rolle zu spielen. Nachdem er vorher einen Beamten diskreditirt hat, unternimmt er es jetzt, einen früheren Beamten zu verteidigen. Ich sage, daß es ein Unglück ist, von Herrn Dirichlet verteidigt zu werden; denn die betreffenden Personen kommen dabei immer am schlechtesten weg.

Nach längerer Debatte, an der sich noch die Abgg. Di- richlet, Volk, v. Rauchhaupt und Wollmann betheiligten, wird um 4 Uhr die Fortsetzung der Beratung auf Dienstag 11 Uhr vertagt. Außerdem soll der Bericht der Staatsschuldenkommission, sowie die Entwürfe, betr. das Staats- schuldbuch, und die Kantonsgefängnisse in der Rheinprovinz in erster Lesung beraten werden.

## Lokales.

Das hiesige Polizei-Präsidium erläßt folgende War- nung: „Wie die Erfahrung auch in neuester Zeit wieder- mehrfach erwiesen hat, bezieht das Publikum die Thatsache immer noch nicht genügend, daß selbst dann, wenn eine gut organisirte und zuverlässige Fleischschau am Wohnort für alle geschlachteten Schweine besteht, doch theils aus Orten, in wel- chen die Fleischschau zwar eingeführt, aber nicht für alle ge- schlachteten Schweine vorgeschrieben ist, theils aus Orten ohne jede Fleischschau, theils endlich mit Umgehung der bestehenden Bestimmungen, gar nicht oder mangelhaft untersuchtes Schweine- fleisch in den Verkehr gelangen und große Gefahren für Leben und Gesundheit der Konsumenten herbeiführen kann. Es wird daher vor dem Genuß jeglichen rohen Schweinefleisches ersin- lich gewarnt und ferner darauf hingewiesen, daß lediglich ein vollkommenes Garlocken (Durchbraten) der Fleischstücke wie sämtlicher Zubereitungen aus Schweinefleisch (Fleisch, Blut-, Lederwürste, Klöße, Sülzen u. s. w.) im Stande ist, die etwa

vorhandenen Trichinen zu tödten und dadurch jede Gefahr einer Gesundheitschädigung aufzulösen. Um das Gar- locken, Durchbraten größerer Stücke (Schinken, Gend- braten u.) zu ermöglichen, ist es nothwendig, tiefe, etwa 8 Centimeter von einander entfernte Einschnitte in die betreffen- den Stücke zu machen, damit auf diesem Wege die Stiche auch auf die tiefst gelegenen Fleischschichten hinreichend einzu- wirken vermag.“

Die Geschäftsgebräuche vieler Hypotheken-Vermittler sind seit dem Prosche-Dachhof dem großen Publikum bekannt geworden, den Eingeweihten waren sie schon früher. Seit jener Zeit hat sich allerdings eine große Zahl zweifelhafter Existenzen von jenem Geschäftsboden zurückgezogen und eine Zeit lang konnte das Vermittelungsgeheim in Berlin in Bezug auf diejenigen, die es ausübten, als ziemlich reinlich gelten; in letzter Zeit scheinen sich jedoch diese Verhältnisse wieder zu verschlechtern. Ein wahrer Sturm der Entrüstung geht gegen- wärtig durch die Kreise der Hypotheken-Interessenten gegen zwei hiesige Kommissionäre A. und Sch. Dieselben verstanden es, durch ihr ganzes Auftreten und durch geschicktes Blicken- lassen von Briefen, die mit den Firmen renommirter Hy- pothekenbanken versehen waren, sich den Anschein einflußreicher Verbindungen zu geben, so daß selbst erfahrene Geschäfts- leute zu ihnen in Beziehung traten und ihnen Dokumente, Situationspläne und andere Schriftstücke überließen, die für den Abbruch von Hypothekengeschäften nöthig waren. Die beiden Biedermänner ließen diese Schriftstücke bei sich ruhig lagern und wenn der Eigentümer sie zurückforderte, erhielt er eine horrende Rechnung oder angebliche Bemerkungen; zahlte er die geforderte Summe nicht, so waren alle gerichtlichen und sonstigen Maßregeln erfolglos; die beiden ließen sich demun- ziren und legten dann bei ihrer verantwortlichen Vernehmung die Dokumente vor; sie wußten gerichtliche Beschlagnahmen der Dokumente zu vereiteln, genug, wer die ihnen anvertrauten Sachen zurückhaben wollte, mußte bluten. Allein der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Schließlich klagten die Geprüelten unter einander ihr Leid und das Geschäfts- gebahren der beiden erschien in einem Lichte, daß die betrüg- liche Absicht derselben kaum noch zweifelhaft sein durfte. Gegenwärtig ist man mit dem Aufbau einer Monstre-Demun- ziation beschäftigt, welche den Staatsanwalt bewegen soll, den beiden das Handwerk zu legen; soviel ermittelt, haben sie ein Geschäft überhaupt nicht zu Stande gebracht.

Was heißt Scheintod? Diese Frage wird nächstens gerichtlich beantwortet werden. Nach der Sanitätswache in der Brüderstraße war in der Nacht zum 15. Februar ein Droschken- kutscher gebracht worden, der erstoren vom Bod geführt war. Man machte energische Wiederbelebungsversuche, aber vergeblich. Nun giebt der Staat für Wiederbelebungsversuche mit Erfolg 90 M., ohne Erfolg 15 M. Der Heilgehilfe W. meldete sich in Folge dessen beim Polizeipräsidium um Gewährung der 15 M. Dieses lehnte die Behörde ab, da nach Angabe des W. bei dem Erstoren noch schwache Herzthöne vernehmbar, derselbe also nicht scheinbar gewesen sei. W. will nun klagend vorgehen und den Prozeß des Prinzips halber eventuell durch alle Instanzen verfolgen.

Die Angelegenheit der Ausladestellen am Schiff- fabrikanal beschäftigt alle Betheiligten auf das Lebhafteste. Der Schaden, so fährten dieselben an, welcher durch die Ver- zögerung dem gesammten Waagegeschäft und damit verbundenen so vielen anderen Geschäften erwächst, ist schwer zu schätzen. Der ungewöhnlich lange anhaltende Winter gestaltet das ganze Waagegeschäft in diesem Jahre ganz anders, als dies in den Wintern seit längerer Zeit der Fall war. Es drängt sich die Ausführung der für dieses Jahr geplanten sehr zahlreichen Bauten auf bedeutend kürzere Zeit zusammen. Den Anfang damit zu machen, kann noch lange dauern, da bei dem unge- wöhnlich hohen Eise auf Seen und Flüssen vor drei bis vier Wochen überhaupt noch keine Schifffahrt zu erwarten ist, selbst wenn es in den nächsten Tagen wärmer wird und Regen und Wind eintreten. Baumaterialien sind am Plage so gut wie gar nicht vorhanden, sollen aber, wenn bezogen werden, herangeschafft werden. Aber durch wen? Der Schiffer, der lange Monate zu Hause ohne Beschäftigung und Verdienst gefesselt hat und voraussichtlich noch 4 Wochen dort sitzen wird, soll dann endlich in der Hoffnung, wieder Brod verdienen zu können, nach Berlin mit einer Ladung kommen, um den Bescheid zu erhalten, vor 14 Tagen, vielleicht sogar 3 bis 4 Wochen (da erstere bereits Ende vorigen Jahres der Fall), keine Ausladestelle zu erhalten? Er hätte dann Aussicht, im ganzen Jahre vielleicht 8, im günstigsten Falle 9 bis 10 Ladungen nach Berlin zu bringen. In gleicher Lage befindet sich der Empfänger der Waare, der seinen Bau nicht be- ginnen, fortsetzen oder vollenden kann wegen Mangel an Material. Davon wird nicht bloß der einzelne Private, son- dern rückwirkend die ganze Bürgerschaft Berlins betroffen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es im Nutzen der ge- sammelten Berliner Bevölkerung liegt, daß diese Angelegenheit ernstlich in die Hand genommen und erledigt wird, um dem gegenwärtigen die Gesamtheit wie die Einzelnen schädigenden Zustande ein Ende zu machen. Der von der Subkommission über die Anlage von Ausladestellen an den hiesigen Wasserläufen gefaßte Beschluß, zunächst ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des sogenannten Umladeverkehrs zwischen Wasser und Eisen- bahn durch Hafenanlagen dem Bedürfnisse des Ladens zu genügen, falls der Stadtgemeinde das Recht eingeräumt wird, für deren Benutzung die die Kosten der Anlage bedeckenden Ge- bühren zu erheben, heißt es dann weiter, lautet ganz günstig, jedoch vorläufig nur für die Zukunft. Die Herstellung der projektirten Häfen, wenn auch jetzt endlich ernstlich beabsichtigt, nimmt noch lange Zeit in Anspruch. Bis dahin muß aber eine Ausbülse geschaffen werden, welche, wie vorstehend geschil- dert, dringende Nothig ist.

Für die Beurtheilung der Verkehrsverhältnisse in Berlin bietet der Jahresbericht der Großen Berliner Vorker- bahne ein reiches Material. Im Jahre 1876 waren 90 501,52 im Jahre 1880 129 979,12 und im Jahre 1885 172 780,77 Meter Geleise im Betriebe. Die betahrenen Kilometer hielten sich von 3 887 444 im Jahre 1876 auf 8 242 587 im Jahre 1880 und 14 798 694 im Jahre 1885. Es wurden im Jahre 1876 23 300 000, im Jahre 1880 45 620 000, und im Jahre 1885 77 350 000 Personen befördert. Auf den Meter Bahnlänge kommen im Jahre 1876 253, im Jahre 1880 351 und im Jahre 1885 448 beförderte Personen, obwohl mehrere allmählig dem Betriebe hinzugekommenen Linien eine erheblich geringere Frequenz hatten, als die alten Linien. Im Jahre 1885 fuhrten u. A. abgesehen von den im besondern Abonnement beförderten Passagieren, auf der Ringbahn 13 328 300, per Meter 984 Personen, auf der Linie Böttcher Bahnhof — Behrenstraße 5 109 872, per Meter 1251 Personen, auf der Linie Bülowstraße — Königs- markt 3 735 096, per Meter 757 Personen, und auf der Linie Tempelhofer — Bismarck- lag 3 655 148, per Meter 123 Personen. Die Sonntage hatten auch in den Wintermonaten, wieder ab- gesehen von den besondern Abonementen (auf welche im Jahre 1885 101 924 M. Einnahme fielen), die stärksten Ge- träge mit durchschnittlich 31 959 M., dann folgt der Montag mit 25 825 M. und der Freitag mit der niedrigsten Fiffer von 22 920 M. Die größte Einnahme mit 43 617 M. fiel auf den 25. Mai (den 2. Pfingstfesttag) und die niedrigste mit 18 610 M. auf den 23. Januar. Die Einnahme ist per Meter Bahngeleise von 1878 — 1885 von 37,21 auf 54,35 M. gestiegen und für die beförderte Person von 13,21 auf 12,14 M. ge- fallen. Die Stadtkasse bezieht bekanntlich vom Reingewinn der Gesellschaft einen Antheil; derselbe hat sich allmählich von 399 982 M. im Jahre 1878 auf 650 958 M. im Jahre 1884 und 736 121 M. im Jahre 1885 gesteigert. Von 1880 — 1885 (in 6 Jahren) hat die Gesellschaft an die Stadtkasse 3 341 803 M.

## Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der Königl. Schauspiel- theater vom 21. bis 28. März 1886. Im Opernhause. Sonntag, den 21.: Der Barbier von Sevilla, Wiener Walzer; Montag, den 22.: Prolog von Friedrich Adam, gesprochen von Herrn Kahl, hierauf: Oberon, König der Elfen; Dienstag, den 23.: Der Trompeter von Säckingen; Mittwoch, den 24., auf Be- gehen: Lobengrin (Herr Niemann); Donnerstag, den 25.: Tom's Schatz, Sylvia (letzte Auftreten des Fräulein del' Era); Freitag, den 26.: Der fliegende Holländer; Sonnabend, den 27.: Siebente Sinfonie; Sonntag, den 28.: Die Walküre (Herr Niemann als vorletztes Auftreten). — Im Schau- spielhause. Sonntag, den 21.: Tili; Montag, den 22.: Prolog von Friedrich Adam, gesprochen von Herrn Reper, hierauf: Minna von Barnhelm (Herr Sauer als Gast); Dienstag, den 23.: Ein Sommernachtsstraum; Mittwoch, den 24.: Frau Wanka; Donnerstag, den 25.: Sympathie, Die Belanntnisse; Freitag, den 26.: Die Räuber; Sonnabend, den 27.: Durch's Ohr, Rastor und Polluz; Sonntag, den 28.: Die Geier-Wall.

Das vielbesuchte Kaiser-Panorama — Passage — bringt in dieser Woche eine interessante Reise durch Spanien sowie seltene Aufnahmen aus dem Feldzug 1870/71 zur Aus- stellung.

Schweres Wetter hatte der Lloyd-Dampfer „Eider“ auf seiner letzten Reise nach New-York zu bestehen. Am 28. Fe- bruar lobte besonders ein stürmischer Nordweststurm mit Schneehöhen. Der Dampfer mußte 18 Stunden verweilen und war fast gänzlich mit Eis bedeckt. Ein Matrose wurde über Bord geschleudert; außerdem wurden zwei weithobele Pferde, die auf Achterdeck untergebracht waren, über Bord geschleudert. Als die „Eider“ in New-York ankam, ließ man von dem Schiff sofort photographische Aufnahmen machen. Das ganze Tale- werk war danach mit einer so starken Eiskruste überzogen, daß man es kaum noch erkannte. Tausende von einer Fingervide sahen wie beindende Bäume aus, die Wänter waren nur eine zu- sammenhängende Eismasse, und zwischen dem Eise und Dem ertönen die Mannschaft wie die Nordpolfahrer zwischen den Eisbergen.

bejahl. Die Stadtkasse könnte jedoch eine ganz andere Einnahme haben, wenn sich die Stadtoverwaltung zur Uebernahme der Pferdebahnen überhaupt entschließen könnte. Es wird endlich hohe Zeit!

**Polizei-Bericht.** Am 18. d. Mts. glitt der Tischler Meißner auf einer glatt gefrorenen Stelle im Hofe der Fabrik, Rüdersdorferstr. 47, aus und brach bei dem Fall das rechte Schulterblatt. Er wurde nach seiner Wohnung gebracht. Am 19. d. Mts. Nachmittags fiel ein Mann bei dem Versuch, einen in der Fabrik befindlichen Rollwagen zu bestiegen, von demselben wieder herunter und ist dabei ein schweres Faß mit herab, welches ihm über den Kopf rollte, so daß er anscheinend sehr schwere Verletzungen erlitt. Er wurde mittelst Droßke nach dem städtischen Krankenhause in Moabit transportiert.

## Gerichts-Zeitung.

Der Verkauf nicht loscherer Fleisch als loscheres führte den Schlichtermeister Karl Friedrich Wilhelm Härtner aus Niddor unter der Anklage des wiederholten Betruges vor die Sanktionen der 99. Abteilung hiesigen Schöffengerichts I. Der Beihilfe zu diesen Betrügereien beschuldigt, nahm neben ihm der jüdische Schlichter Abraham Vexheim auf der Anklagebank Platz. Nach dem Geständnis des ersten Angeklagten, welcher bis zum Jahre 1874 loscher hatte schlachten lassen, kam Vexheim Ende Juni v. J. zu ihm und erbot sich, ihm einen großen Theil seines Fleisches mit dem loscheren Stempel zu versehen, damit er dasselbe als loscheres verkaufen könne. Für diese Thätigkeit habe er wöchentlich 3 Mark 50 Pf. verlangt, und da er gehofft, dadurch einen größeren Absatz zu erzielen, habe er das Anerbieten V's gern angenommen. Da er aber die Erfahrung machte, daß er durch diese Manipulation doch keinen besseren Absatz erzielte, habe er seinen Vertrag mit dem Mitangeklagten Mitte Oktober wieder gelöst. Höhere Preise für das „loschere“ Fleisch genommen zu haben, stellt Härtner in Abrede. Vexheim, auf dessen Denunziation die obige Anklage erhoben worden ist, stellt den Sachverhalt wesentlich anders dar. Er habe ihm versichert, daß Kantor Müll sein Vieh schlachte, und von ihm nur die Aussicht und Anwesenheit beim Verkauf auf den Märkten verlangt. Als er von Müll die Unrichtigkeit der Härtner'schen Angabe erfahren, habe er sich sofort zurückgezogen und Anzeige erstattet. Staatsanwalt Meyer beantragt je 30 Mark event. je 6 Tage Gefängnis, wogegen der Gerichtshof auf Freisprechung beider Angeklagten erkannte, weil die Verurteilung eines rechtswidrigen Vermögensurtheils nicht erwiesen sei.

**Reichsgerichts-Entscheidung.** Die fahrlässige Körperverletzung durch Ueberfahren seitens eines Fuhrherrn, welcher in seinem Wagen eine Spazierfahrt macht, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenat, vom 8. Januar d. J., aus § 230 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs wegen fahrlässiger Körperverletzung unter Vernachlässigung der Berufs- oder Gewerbspflicht zu bestrafen. „Der Abs. 2 des § 230 des Strafgesetzbuchs bezieht sich nicht auf solche Handlungen, welche in Ausübung des Amtes, Berufs oder Gewerbes unternommen werden. Die Vorschrift umfaßt alle Handlungen, welche in den Kreis der Amtes-, Berufs- und Gewerbehandlungen fallen, denn sie werden von den besonderen Verpflichtungen mit getroffen, welche Amt, Beruf und Gewerbe mit sich bringen. Es fragt sich demnach nur, ob hier genügend eine Thätigkeit des Angeklagten, als in den Kreis seiner Gewerbehandlungen fallend, festgestellt ist. Das Gewerbe des Fuhrherrn besteht im Fahren und Stellen von Fuhrern für Andere gegen Entgelt. Führt er gegen Entgelt, so handelt er in Ausübung seines Gewerbes. Auch unentgeltliche Fahren desselben fallen aber jedenfalls in den Kreis der Gewerbehandlungen; nicht nur wenn sie an sich von geschäftlicher Natur für den Fuhrherrn (zur Besorgung von Vorräthen u. dgl.) sind, sondern auch wenn es sich um bloße Spazierfahrten handelt.“

## Vereine und Versammlungen.

be. **Bebel vor einer Berliner Volksversammlung.** Ohne zu übertreiben, kann man behaupten, daß die Nachricht, der Reichstagsabgeordnete August Bebel werde am Freitag, den 19. d. Mts., in einer Volksversammlung in Reiter's Salon, Andreasstr. 21, sprechen, 10 000 Menschen in Bewegung gesetzt hat. Der Saal war für eine solche Zahl natürlich zu klein, er konnte nur einen Bruchtheil — 3600 Personen nach ungefähre Schätzung — fassen. Auf 8 Uhr Abends war die Versammlung angekündigt. Eine Stunde vorher waren bereits alle Plätze besetzt, die Gallerie gefüllt und man drängte sich in den Gängen, um 7 1/2 Uhr wurden Tische und Stühle hinausgetragen oder in den Saalenden auf einander gestülmt, um der hereinströmenden Menschenfluth neuen Raum zu schaffen; um 7 3/8 Uhr hielt die Polizei es für angemessen, den Eingang zu sperren, und Zutritt fanden nur noch Bericht-erstatler der Zeitungen und die Beamten der Polizei. Auf der Straße und dem Andreasplatz aber wogte eine tausendköpfige Menge, die vergeblich gekommen war. Um 7 3/9 Uhr wurde die Versammlung durch Herrn Christensen, der nachher mit dem Vorsitz betraut wurde, mit der Mittheilung eröffnet, daß der Reichstagsabgeordnete Herr Singer, der Vertreter des 4. Wahlkreises, zu seinem größten Bedauern durch dringende, unaufschiebbare Arbeiten am Erscheinen verhindert sei. Dann ertheilte er dem Reichstagsabgeordneten Bebel das Wort und jubelnder Beifallsturm durchbrauste den Saal, der sein Ende zu nehmen schien. Aber bewundernswürdige Stille trat ein, als Bebel begann: „Meine Herren! Es sind volle 8 Jahre vergangen, seit ich zum letzten Mal die Ehre hatte, in Berlin zu sprechen. Mit um so größerem Vergnügen habe ich heut die Gelegenheit ergriffen vor Ihnen einen Vortrag zu halten über „Ursachen und Wirkungen der Krisen und die Sozialreform“. Ich habe dieses Thema gewählt, weil grade in der gegenwärtigen Zeit es kaum ein anderes geben wird, welches eifriger besprochen und erwogen zu werden verdient, als die Ursachen, welche eine Stodung in der Industrie hervorgerufen, wie sie unbeschreiblich in der Entwicklungsgeschichte der Produktion ist, eine Stagnation, welche in ihrer Dauer und in ihren Folgen alle Köpfe beschäftigt hat, ob diese lang andauernde Krise überhaupt ein Ende nehmen wird. Und es lag nahe dabei, zugleich diejenigen Bestrebungen zu betrachten, die jetzt von allen Seiten angeregt werden, um der vorhandenen Noth entgegenzutreten und eine Krisis zu beseitigen, welche die Weltgeschichte und längste in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft ist und zu fragen veranlaßt, ob sie jemals wieder von einer Periode der Prosperität abgelöst werden wird. Viele verneinen es, manche, besonders diejenigen, welche meinen, daß die den bestehenden Verhältnissen überhaupt nichts zu ändern sei, behaupten, daß die jetzige Krisis sich in nichts von den früheren unterscheide und ein Ende nehmen werde, wie dieselben wir aber einen Blick in die Berichte der Handels- und Gewerbeblättern, so werden wir gewahr, daß in stetig steigendem Maße eindringliche Klagen laut werden, und daß überall betont wird, eine ernsthaftere Besserung hätte sich nicht gezeigt, eine Verschlimmerung sei vielmehr eingetreten. So hat denn die große Verzweiflung und Rathlosigkeit weite Kreise der Gesellschaft erfaßt. Neu ist an der gegenwärtigen Krise ihr hoher Charakter, Krisen selbst sind zu einer regelmäßig wiederkehrenden Entwicklung geworden. Sie haben sich Hand in Hand entwickelt mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, sie sind in diesem Jahrhundert erst bekannt geworden. England hat zuerst und zwar in Zwischenräumen von 15—20 Jahren jene Krisen zu kennen bekommen, ohne daß das übrige Europa in Mitleiden gezogen worden wäre. England hatte ja auch die

Waarenproduktion für alle Länder an sich gezogen und mit Hilfe seiner Marine hatte es seine Handelsbeziehungen nach allen Ländern der Welt ausgedehnt. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß die englischen Kolonien 20 Mal an Größe und 5—6 Mal an Bevölkerung das Mutterland überstiegen und mehr oder weniger einen so hohen Kulturgrad erreicht hatten, daß sie ein guter Absatzmarkt für die Erzeugnisse der englischen Industrie waren. Aber trotzdem daß England der Monopolist des Weltmarktes war, konnte es doch Stauungen und Handelskrisen nicht verhüten, die allerdings in 2—3 Jahren überaus wurden und denen Perioden von zeitweilig sehr hoher Prosperität folgten. — Wir in Deutschland haben einen nur geringen Rückschlag von jenen industriellen Erschütterungen Englands gespürt, denn Deutschland war ein kleinbürgerlich produzierendes Land. Solche Länder können aber Krisen nicht kennen, weil sie nur für den Tagesbedarf des Inlandes produzieren und der Markt vollkommen zu übersehen ist. Das ändert sich aber, sobald die Produktion wächst und auf den Weltmarkt tritt. Kein Produzent hat mehr Ueberfluth und die Konkurrenz zwingt ihn, Waaren vorräthig zu halten und aufzubekommen. Da ist der Zeitpunkt nahe, daß weit mehr Waare produziert wird, als unterzubringen ist. — Deutschland spielte bis vor wenigen Jahrzehnten gar keine Rolle im industriellen Weltkampfe der Völker, trotzdem alle natürlichen Vorbedingungen gegeben waren. Aber die Ungleichheit der politischen Zustände und der Zoll-, Steuer- und Verkehrsverhältnisse wirkten in hohem Maße drückend auf die Entwicklung. Daher ist der Bourgeoisie schließlich keine Macht geworden, wenn es sich für sie darum handelte, freie Entwicklung für sich zu erlangen. So waren es Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre die bürgerlichen Kreise, welche in Opposition zur Regierung traten und so kam es, daß die Bourgeoisie, als nach einer langen Reaktionsperiode zu Beginn der 60er Jahre das politische Leben neu erwachte, vor allem eindringlich Gewerks- und Niederlassungsfreiheit verlangte. Insofern diese Forderungen der großen Masse der Bevölkerung mit zu Gute kamen, war die ganze Nation in diesen Forderungen eintig. Derselbe Wunsch nach freier ökonomischer Betätigung und größerer Sicherheit und Unbeschränktheit des Erwerbes war die Ursache, daß Herr von Bismarck durch Begründung des norddeutschen Bundes die Bourgeoisie zu allgemeinem Beifall hinriß, so wenig der Bund auch ihren Wünschen und Idealen entsprechen mochte. — Es giebt in der modernen Geschichte nur zwei Länder, welche in so riesenhaftem Maße und in so kurzer Zeit sich industriell entwickelt haben, Nordamerika und Deutschland. Dieser Vorgang liegt aber in der sozialen Schichtenbildung sehr deutliche Spuren zurück. Die ganze moderne Gesezgebung Deutschlands in der sogenannten liberalen Ära von 67—77 ging darauf aus, die Entwicklungs- und Bewegungsfähigkeit des Kapitals in Bezug auf die Ausbeutung der Massen zu fördern. Daher zeigten die Liberalen die ihre praktischen Interessen von der Staatsgewalt gefördert sahen, keinen großen Eifer, auf ihren politischen Forderungen zu bestehen, umso mehr als eine Partei sich gebildet hatte, die eine drohende Gefahr für sie hatte, die Sozialdemokratie. Dieser Faktor, der mit der Gründung des Deutschen Reichs immer weiter auf der öffentlichen Bühne vortrat, schädigte die Bourgeoisie ein, die mit Schreden sah, daß jeder politische Fortschritt, den sie machte, auch der Arbeiterklasse zu Gute kam. Innerhalb dieser Periode nahm die großbürgerliche Produktion in Deutschland einen gewaltigen Aufschwung. Es fehlt noch an einer genauen Statistik, es werden aber einzelne Daten genügen. Sachsen ist das industriell am meisten entwickelte Land Deutschlands. Innerhalb 14 Jahren hatte bis zum Jahre 1875 die in der Industrie benutzte Dampfkraft um 385 pCt. zugenommen, sich also beinahe vervierfacht. Stimulirend hatte hauptsächlich der deutsch-französische Krieg und der Gebrauchs der Kriegsentwässerung gewirkt. Die Großfabrikensysteme wuchsen aus dem Boden, die Naturprodukte waren ja überreich vorhanden: Kohle und Erze. Die Milliarden hatten eine Revolution in der Produktionsart in Deutschland bewirkt. Die Industrie war eine Masse von Waaren auf den Markt, überall wurde eine Thätigkeit entfesselt, die staunenwerth war, man glaubte nach dem Kriege vor einer langen Friedens- und Glückseligkeitsperiode zu stehen. — Aber gerade in der raschen Entwicklung lag die Gefahr für den Zustand selbst. Man konnte den riesenhaften Regenjammer voraussehen. Und der Stach drach herein, 1874 in Oesterreich, 1875 in den andern Ländern. Die vorhandene Waarenmenge fand keinen Abzug mehr und die „armen“ Aktionäre blühten ihr Geld ein. Eine kleine Zahl schlauer Kapitalisten brachten die verlassenen Etablissements an sich. Wer aber glaubt, daß nun eine Zeit großer industrieller Einschränkung gekommen sei, irrt sich. Die 1878 aufgestellte Statistik der notorischen Kräfte in Deutschland ergibt eine starke Zunahme. Es waren 1 147 000 Pferdekräfte vorhanden. Gegen die englische Industrie mit 2 000 000 bleibt es freilich zurück, ebenso gegen die nordamerikanische, zu deren Entwicklung wir selbst beitragen, weil wir Jahr für Jahr hunderttausende unserer besten Arbeiter als Auswanderer dorthin schicken. Während die Vereinigten Staaten bis vor wenigen Jahren Abnehmer deutscher Produkte waren, sind sie jetzt zu einem gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt geworden und in wenigen Jahrzehnten wird Amerika das ganze alte Europa überflügeln haben. — In der Periode von 1875—78 mitten in der Zeit des schlechtesten Geschäftsganges sind die motorischen Kräfte um 100 000 Pferdekräfte vermehrt und bis 1886 ist die Zahl fortwährend gewachsen trotz der schlechten Zeiten. Der Kapitalist ist dem Gesetz der Konkurrenz unterworfen: je schlechter die Zeiten werden, desto schwieriger wird ihm der Absatz der Waaren und um so billiger sucht er die Waaren herzustellen. Das kann er nur, indem er die Produktions-einrichtungen vergrößert, die Arbeitstellung durchführt, jede Neuverierung der Technik einführt und ausnützt und so die Herstellungskosten der Waaren erniedrigt. Die Einführung neuer oder verbesserter Maschinen setzt menschliche Arbeitskraft frei. Die Zahl der Arbeitslosen, die sich zu jedem Lohne anbieten, nimmt zu. Mit der kapitalistischen Entwicklung ist ein Sinken des Arbeitslohnes unermesslich. — Diese Wirkung hat aber eine weitere Folge. Wenn Millionen von Arbeitern zu einem geringeren Preise arbeiten müssen, wenn hunderttausende arbeitslos werden, so ist es selbstverständlich, daß die Konsumtionskraft dieser zahlreichsten Klasse der Bevölkerung sinken muß. So steht auf der einen Seite ein Ueberfluth an Waaren als Folge der Entwicklung der Produktion und auf der anderen die Noth, welche die Massen zwingt, weniger zu konsumieren. Immer unregelmäßiger wird die Produktion und statt vorübergehend zu sein, wird die Ueberproduktion ein dauernder Zustand, so wie jetzt, wo Arbeiter wie Unternehmer über die schlechten Verhältnisse klagen. — Dieser Zustand, wie er sich innerhalb der einzelnen Nation vollzieht, dieser Kampf, der sich zwischen Mann und Mann vollzieht, wird auf dem Weltmarkt zum Kampf der Nation gegen die Nation. Und vom ganzen Weltmarkt wird die Ueberproduktion empfunden; immer mehr versteht die Möglichkeit des Absatzes. Der Kleinere wird in erster Linie, der von der großkapitalistischen Entwicklung vernichtet wird. Die kleinen Gewerbetreibenden fühlen auch ihre äble Lage sehr deutlich: alle möglichen Vereine, Organisationen und Verbände gründen sie und wirken auf die Gesetzgebung ein, um sich zu helfen. Nun ist aber — und darüber wollen wir uns kaltsblütig unterhalten — so wenig ein Mittel für die Rettung des Handwerkerstandes vorhanden, wie gegen den Tod. Die ganze Entwicklung der modernen Gesellschaft treibt in rapider Weise auf die Vernichtung des Mittelstandes hin und diesen Prozeß können weder Zwangsbinnungen noch Verhinderungsmaßnahmen um einen Tag aufhalten. Viel richtiger ist es, daß auch der Handwerkerstand sich Bestrebungen anschließt, die

auf eine gründliche Umgestaltung der Dinge hinzielen. Innerhalb der Arbeiterklasse hat die moderne Entwicklung alle möglichen Reibungen und Benachtheiligungen zur Folge. Je vollkommener die Technik sich entwickelt, je einfacher die Arbeit sich gestaltet, die der einzelne Arbeiter zu verrichten hat, um so leichter wird es dem Kapital, Arbeitskräfte einzustellen, die weniger Ausbildung nötig haben und weniger Ansprüche machen. So wird nicht allein die Konkurrenz der Arbeiterklasse unter sich selbst schärfer, es wird schließlich an Stelle der männlichen Arbeitskraft die Frau gesetzt, die zu niedrigerem Preise sich anbietet. Wir sehen, daß in der Textilbranche z. B. in Sachsen die Frauen von früh 6 bis 7 Uhr Abends in der Fabrik arbeiten, während die Männer zu Haus sitzen. . . . Bei diesen Worten erklärte der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Einen Augenblick blieb das Menschenmeer wie vor Erstarrung starr, dann brach es in einen donnernden Beifallsturm aus, der sich immer und immer wiederholte. Hochrufe auf Bebel und die Sozialdemokratie wurden tausendstimmig laut und schließlich sang die Menge, während sie dem Ausgang zuwoigte, die deutsche Arbeiter-Marseillaise.

hs. Die **Generalversammlung des Gauvereins der Berliner Maler**, am 16. d. M. in den Statweil'schen Bierhallen legend, vollzog zuerst die Delegirtenwahl zur bevorstehenden in Hannover während der Osterferien stattfindenden Verband's Generalversammlung. Nach längerer Diskussion wurde der Vereinskassier Herr Risner zum Delegirten gewählt. Hierauf reichte sich die Verlesung des Kassenerichts, so wie der neu aufgenommenen und der wegen längerer Beitrags-Rückstände vom Verein ausgeschlossenen Mitglieder. Unter „Verschiedenes“ beschloß die Versammlung einstimmig, die Lohnkommission um 4 Mitglieder zu verstärken, also von 7 auf 11 Mitglieder zu ergänzen. Die alsdann vorgenommenen Ergänzungswahlen fielen auf die Herren Böbling, Klinge und Schwaiger. Ein anderer Antrag, für den Arbeitsnachweis von den dem Verein nicht als Mitglieder angehörenden Maler-Gehilfen eine Gebühr von 10 Pf. zu erheben, wurde abgelehnt; desgleichen ein Antrag, wonach jeder die Vermittelung des Vereins-Arbeitsnachweises in Anspruch Nehmende sich als gelernter Malergehilfe auszuweisen verpflichtet werden sollte. Einen weiteren Antrag, den Arbeitsnachweis auch bei Tage (Vor- und Nachmittags) geöffnet und fungieren zu lassen, lehnte man in Anbetracht der dadurch verursachten erheblichen und zur Zeit unverhältnismäßig hohen Kosten, vorläufig ab. Dagegen wurde der Antrag angenommen, den Arbeitsnachweis für alle hier weilenden Malergehilfen, ob Gauvereins-Mitglieder oder nicht, wie bisher unentgeltlich weiterzuführen. Ebenso beschloß die Versammlung, dem Geschäftsreglement des Arbeitsnachweises die Bestimmung einzuerleiben, daß Arbeitsuchende von der Nachweiskasse zu freieren sind, wenn sie dreimal die vorgeschriebene tägliche Nachfrage nach eventuell für sie passenden eingelaufenen Angeboten resp. Arbeitsgelegenheiten versäumt haben. Endlich wurde auch ein Antrag angenommen, den Vorstand mit Vornahme der erforderlichen Maßnahmen zur Vorbereitung des im Juni d. J. zu feiernden Gauvereins-Stiftungsfestes zu beauftragen. Sodann theilte der Vorsitzende mit, daß am 6. April in den Statweil'schen Bierhallen eine außerordentliche Generalversammlung des Gauvereins der Berliner Maler und Berufsgenossen stattfinden wird, in welcher die Tagesordnung der nächsten Verband's-Generalversammlung zur Verathung kommt.

\* In der **öffentlichen Versammlung der Töpfer** (Werkstudenarbeiter), welche am 14. März in Plebree's Restaurant, Invalidenstr. 16, tagte, wurde der von der Lohnkommission des Fachvereins der Töpfer ausgearbeitete Lohnarif für die Werkstudenarbeiter einer eingehenden Verathung unterworfen. Die Beihelligung an der letzteren seitens der Versammlung war eine sehr lebhaft und wurde der Lohnarif im großen Ganzen angenommen. Bemerkenswerth ist, daß die Versammlung bei kompletten Raminen und anderen Oefen den Meistlohn fallend ließ und hierfür den Stundenlohn festsetzte. Die neunstündige Arbeitszeit, sowie ein Tagelohn von 4—5 Mark fand allseitige Unterstützung. Zu Verschiedenes theilte der Vorsitzende mit, daß von den Fabrikanten erst einer Bescheid an die Lohnkommission betreffs dieses Lohnarif's hat gelangen lassen, man müsse daher, wenn der Termin, an welchem der Tarif in Kraft treten soll (1. April d. J.), verstrichen ist, weitere Schritte thun. Zu diesem Zweck soll bald nach dem ersten April eine Versammlung anberaumt werden, zu welcher die Fabrikanten einzuladen sind. Nachdem noch Herr Postulsky auf die Organisation der Töpfer Deutschlands hingewiesen und die Aufgaben der auf dem deutschen Töpferkongress gewählten Kontrollkommission klargestellt hatte, schloß der Vorsitzende mit der Aufforderung, sich recht rege an dem Fachverein der Töpfer Berlins und Umgebend zu betheiligen, die sehr gut besuchte Versammlung.

\* Die **Luxuspapier-Präger und -Papierschläger** hielten am 15. d. M. in Seefeld's Lokal, Grenadierstr. 33, ihre Vereinsversammlung ab mit der Tagesordnung: Vortrag des Herrn Ballmüller über: „Die Lage der Arbeiter“. Da aber des schlechten Wetters wegen die Versammlung nicht so zahlreich besucht war, wurde beschlossen, diesen Vortrag auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu legen. Der Büllets zu dem am 27. März stattfindenden Stiftungsfest haben will, kann sich bei Herrn Bichel melden; auch bei Herrn Casper, Schönholzerstr. 8, sind solche zu haben. Zum Schluß machte der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Vereinsversammlung am Montag, den 5. April, in demselben Lokale stattfindet.

hs. In **dem Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer** erstatete in der gut besuchten General-Versammlung am 16. d. M., im Louisenstädtischen Konzerthaus, Herr Kaufmann den vierteljährigen Kassenericht, wonach sich der Kassenericht am Schluß des vorigen Quartals auf 1230 M. 40 Pf. belief. Bei der dann vorgenommenen statutarischen Vorstand'sneuwahl wurde der seitherige Vorstand wiedergewählt, nur an Stelle des Herrn Schmidt als zweiter Kassier trat Herr Veeg. Ferner bewilligte die Versammlung dem zweiten Vorsitzenden und zweiten Kassier als Entschädigung für ihre Wahrnehmung resp. die dadurch veräumte Zeit je 5 M. Die Abrechnung vom Maschinenbau des Vereins ergab einen in die Vereinskasse fließenden Reinertrag von 140 M. 20 Pf. — Aus den Ergänzungswahlen für den Ausschuß gingen die Herren Bod, Raschke und Rühlke als gewählt hervor. Derauf erledigte die Versammlung noch einige Vereinsangelegenheiten von nicht öffentlichem Interesse.

Der **Verein zur Wahrung der Interessen der in der Luftfabrikation beschäftigten Arbeiter** hielt am 15. d. M. in Siemens's Saal, Miensstr. 8, eine gut besuchte Versammlung ab. In der Vorstandswahl wurden gewählt die Herren Seeger, 1., Gasse, 2. Vorsitzender, Schläger, Kassier, Ermisch, Schriftführer, Lehmann, Herz und Mohrenberg, Beisitzer und die Herren Thiemann, de Roche und Augustin als Revisoren. Kollegen, rafft Euch endlich auf, schüttelt den alten Schlenker ab, seigt, daß Ihr Care Lage erkannt habt und Ihr danach strebt, sie zu verbessern. Dies ist aber nur möglich, wenn alle dem neugegründeten Verein beitreten, er zählt jetzt schon gegen 200 Mitglieder. Nur durch eine straffe Organisation wird es möglich sein, die jetzigen Löhne und unendlichen Arbeitszeiten — muß doch viel! — in der Saison 18 Stunden gearbeitet werden — zu beseitigen. Mitglieder werden täglich bei Seeger, Prenzlauerstr. 39, aufgenommen.

\* **Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter.** Die künftigen Mitglieder werden auf § 6 des Statuts aufmerksam gemacht, wdrigenfalls dieselben gestrichen werden müssen. Auch sämmtlichen Mitgliedern sowie auch Nichtmitgliedern zur Nachricht, daß die Fragebogen behufs Aufstellung einer Lohnstatistik in der gesammelten Pianoorte,

Branchen bei den Vorstandsmitgliedern, sowie im Arbeitsnachweis bei Stramm, Stalgerstr. 18, zu haben sind. Auch richtet der Vorstand an sämtliche Kollegen die Bitte, die Sammlungen für die streikenden Bayreuther Kollegen nicht zu vergessen. Gelder werden durch unsern Kassier Paal gegen Quittung bei Stramm entgegen genommen. Bis jetzt beträgt die Sammlung 144 M. 85 Pf.

**Eine außerordentliche Generalversammlung sämtlicher Mitglieder der (alten) Sterbelasse der Maschinenbauarbeiter findet heute, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im Etablissement „Konfordia“, Friedrichstraße 218, statt. Als Einberufer der Versammlung zeichnet „J. A.: August Meyer, Stalgerstraße 144“, welcher in einem an die Kassamitglieder versandten Birkulare mitteilt, daß die Neugestaltung der Verhältnisse der „alten Sterbelasse“ eine Besprechung derselben von Seiten der Mitglieder als durchaus notwendig erscheinen lassen und es, in Anbetracht der Wichtigkeit der dabei in Betracht kommenden Interessen, Pflicht eines jeden für das Fortbestehen der Sterbelasse sich interessierenden Mitgliedes ist, in der Versammlung zu erscheinen. Das Sterbelassen-Quittungsbuch legt mit.**

**Verband der Möbelpolierer Berlins.** Montag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, bei Böttcher, Köpnickstr. 150, Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Rahmregelung der Polierer in der Pfaffenstraße. 2. Abrechnung vom Maskenball. 3. Verschiedenes, Fragelasten. Die Arbeiter der Fabrik des Herrn Pfaff sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.

**Freie Vereinigung der Graveure, Biseleure u.** Die Versammlung vom Montag, den 22. d. M., fällt wegen anderweitiger Saalbenutzung aus.

**Öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung** Dienstag, den 23. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Weddingpark, Müllerstraße 178. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Arbeiterinnen aller Branchen sind dazu eingeladen. Näheres die Plakate.

**Arbeiter-Bezirksverein des Westens.** Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Vereinsversammlung nicht am Montag, den 22., sondern Dienstag, den 23., Abends 8 1/2 Uhr, in Gröndler's Salon, Schwerinstr. 26, stattfindet. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragelasten.

**Fachverein der Drechsler, Knopfabriker und verwandten Berufsgenossen.** Sonntag, den 21. März, Vormittags 10 Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29, Versammlung.

**In der freireligiösen Gemeinde** spricht am Sonntag Vormittags 10 Uhr, Rosenthalerstraße 38, Herr Schäfer über die Geschichte des Humanismus. — Zutritt steht Jedem frei.

**Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigter Arbeiter.** Sonntag, den 21. d. M., 10 1/2 Uhr, Köpnickstr. 158, öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag, Verschiedenes. — Gäste willkommen.

**Generalversammlung der Risten- und Koffermacher Berlins** Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr, in den Arminshallen, Kommandantenstr. 20. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Streik bei Simon u. Müller. 2. Verschiedenes.

**Die „Freie Vereinigung sämtlicher in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen“** hielt am 16. d. Mts. ihre erste Mitgliederversammlung Grenadierstr. 33 ab. An das mit lebhaftem Beifall aufgenommene Referat des Herrn Michelsen über: „Jugend und Ziele der Fachvereine“ schloß sich eine Diskussion, in welcher Herr Schwäbke (Drechsler) und andere Redner über die allgemeine Lage des Gewerkes sprachen. Nach Erledigung des Arbeitsnachweises und des Fragelastens, sowie nach Annahme eines Antrages, betreffend Veranlassung einer Teilerfassung zu Gunsten der streikenden Knopfabriker, wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

**Bezirksverein des werththätigen Volkes der Schönhäuser Vorstadt.** Mittwoch, den 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstr. 33. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Baale. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. Gleichzeitig macht der Vorstand darauf aufmerksam, daß der Kassier des Vereins jeden Sonntag Vormittags von 9-12 Uhr zur Entgegennahme von Beiträgen bereit ist bei Ruhmen, Weinbergsweg 15 a.

**Gauverein Berliner Bildhauer.** Dienstag, den 23. März, Damen-Abend. Vortrag des Herrn Sperling über: „Naturgemäße Gesundheitslehre“, mit Erläuterungen an einem lebensgroßen Modell.

**Fachverein der Lithographiesteinkleiser und Berufsgenossen.** Montag, den 22. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im Saale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Mitau über „Arbeitslosigkeiten und Unfallversicherung“. Besprechung des Arbeitsnachweises. Gäste gern gesehen.

**Große öffentliche Versammlung der Maler, Anstreicher und Lackierer** am Dienstag, den 23. März, Abends 8 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79. T. D.: 1. Was verlangen wir vom deutschen Reichstage zur Hebung unserer geistigen und materiellen Lage? Referent: Herr Schweiger. 2. Bericht der Lohnkommission. 3. Verschiedenes. Die Arbeiterschutzeskommission des Reichstages ist eingeladen. Mehrere Reichstagsabgeordnete haben ihr Erscheinen zugesagt.

**Fachverein der Werkzeugschmied Berlins.** Versammlung am Montag, den 22. d. Mts., im Lokale des Herrn Eichholz, Köpnickstr. 158. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

**Louisenstädtischer Bezirksverein „Vorwärts“.** Sonntag, den 21. März, Abends 6 Uhr, gefälliges Zusammensein der Mitglieder mit Familie in Grätzel's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77/79.

**Arbeiter-Bezirksverein der Draniensburger Vorstadt und des Wedding.** Montag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, große Versammlung in Kleine's Salon, Gerichtsstraße Nr. 10 (Ecke Hochstraße). Tagesordnung: 1. Die Zukunft des Handwerks. Referent: Herr Bog. 2) Diskussion. 3) Beschlußfassung über die Stellung zur Kommunalwahl. 4) Verschiedenes. 5) Fragelasten.

**Flugtauben-Klub** jeden Montag, Abends 9 Uhr, in Restaurant Preuß, Oranienstr. 51.

**Berichtigung.** Der in der gestrigen Nummer enthaltene Bericht über die Versammlung der Bauhandwerker vom 14. d. Mts. enthält auf Seite 13 einen Druckfehler. Es muß dort statt „Provisorischen Maurer-Kommission“ heißen: „Provisorischen Neuer-Kommission“.

### Briefkasten der Redaktion.

**Otto.** Beifuss Aufnahme in die Zentral-Kranken- und Begräbnisliste der Buchbinder können Sie sich jeden Abend bei Herrn Bähler, Elisabeth-Platz 42, S. III., melden, desgleichen bei Herrn O. Schneider, Raunynstraße 60, vorn im Keller.

**E. G. Paris.** Manuscript ist eingetroffen und wird demnächst Aufnahme finden.

**Hf., Brigerstraße.** Wir kennen das Statut der gedachten Ortskrankenkasse nicht und können daher Ihre Frage nur dahin beantworten: die Kasse ist, wenn nicht im Statut Abweichendes ausdrücklich bestimmt ist, verpflichtet, einem vorübergehend verrenteten Mitgliede, das bis zum 1. März seine Beiträge bezahlt hat, Unterstützung zu gewähren; sie könnte allerdings die Kosten für Ueberendung des Geldes in Abzug bringen.

**Z. 1.** Da Sie die Steuern trotz mehrmaliger Aufforderung nicht bezahlt hatten, müssen Sie jetzt auch die Mahngeldgebühren tragen. 2. Sie können einen Rückkehrbefehl an Ihre getrennt von Ihnen lebende Frau erlassen und, falls diese dem Befehl nicht nachkommt, auf Gewährung klagen.

**D. R. 38.** In Strafsachen ist die Berufung nur gegen Urtheile der Schöffengerichte, nicht aber gegen Urtheile der Strafammern zulässig. Die Berufungsfrist beträgt eine Woche, beginnend mit dem Tage der Verkündigung des Urtheils. Wenn nach dem Vorliegendem die Berufung noch zulässig ist, so lassen Sie dieselbe schleunigst durch den Angeklagten einlegen oder, wenn dazu noch Zeit ist, wenden Sie sich persönlich an die Redaktion unseres Blattes, die Ihnen dann Weiteres mittheilen wird. Zur Einreichung eines Gnadengesuches möchten wir Ihnen aus verschiedenen Gründen nicht rathen.

**E. M. R. 100.** Sie beerben Ihren Mann nur zur Hälfte, die andere Hälfte bekommen seine Verwandten; hierbei müßten Sie Ihr eigenes Vermögen mit in die Theilungsmasse einwerfen. Wenn aber das vorhandene Vermögen zum größeren Theil Ihnen persönlich gehört, so thun Sie am besten, der Erbschaft zu entsagen. 2. Die Verdingungslosten können Sie aus dem Nachlaß ersetzt verlangen, nicht aber Trauerlosten. 3. Die Klage auf Herausgabe des Nachlasses Ihres Mannes kann von dessen Verwandten binnen 30 Jahren angestrengt werden.

**S.** Ein Kaufkontrakt über bewegliche Sachen braucht niemals notariell abgeschlossen zu werden, es genügt stets die schriftliche Form. Ob ein Stempelschlichter Kontrakt richtig gestempelt ist oder nicht, hat auf dessen Gültigkeit keinen Einfluß.

## Theater.

**Sonntag, den 21. März.**  
**Opernhaus.** Der Barbier von Sevilla, komische Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.  
Montag: Prolog v. Friedrich Adami. Hierauf: Oberon, König der Elfen.

**Schauspielhaus.** Lili, Lustspiel in 4 Akten von Francis Stahl.  
Montag: Prolog v. Friedrich Adami. Hierauf: Rinna von Barnhelm, oder das Soldatenpläd.

**Deutsches Theater.** Antigone.  
Montag: Prolog. Prinz Friedrich von Homburg.

**Wallner-Theater.** Gastspiel des Herrn Thomas Hofmann's Töchter.  
Montag: Jubel-Duvertüre. Dieselbe Vorstellung.

**Residens-Theater.** Frau Doctor, Schwant in 3 Akten von P. Ferrier u. G. Vogage.  
Montag: Prolog. Dieselbe Vorstellung.

**Dele-Alliance-Theater.** Gastspiel des Herrn Felix Schweighofer. 3 Müller.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.

**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der Hugenottenbaron, von Joh. Strauß.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.

**Dalhalla-Theater.** Das lachende Berlin. Weiteres aus der Berliner Theatergeschichte mit Gesang und Tanz in einem Vorspiel und 3 Akten von Jakobson und Wilken.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.

**Ronisenstädtisches Theater.** Abacadabra.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.

**Central-Theater.** Der Stabs-Trompeter.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.

**Viktoria-Theater.** Mesalina.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.

**Ostend-Theater.** Der Leiermann und sein Pfiegekind.  
Montag: Prolog. Hierauf: Ein alter Husar, oder: Treu dem König.

**American-Theater.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Raufmann's Variete.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Konfordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Passage 1 Treppe.** 9 U. Morg. bis 10 U. Ab. [852]  
**Kaiser-Panorama.**  
Nur diese Woche:  
Vom Feldzug 1870/71. Eine Reise d. d. schöne Spanien. Die Reise. Caro-linen-Inseln. Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonnement.  
Nächste Woche: Throl.

**Ein Portemonnaie** ist am Freitag Abend in der Volkspersammlung bei Keller, Andreasstr. 21, gefunden worden. Abzuholen bei H. Berger, Straußbergerstraße 27 II. [1061]

## Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 16. [851]  
Heute und folgende Tage:  
**Schloß Greiffenstein.**

Romanisches Schauspiel in 5 Akten  
nebst einem Vorspiel: „Julia, die gefangene Türkinn“ von Charlotte Birch-Pfeffer.  
Rittwoch, den 24. März 1886:

**Extra-Vorstellung.**  
Einmalige Aufführung von:  
**Der Blutrichter von London.**

Original-Schauspiel in 3 Akten von Biegler.  
Besetzung der Hauptrollen: Johanna Band; Hedwig Wiese, Gottlieb Role; Alfred Seefeld, Samillon; Max Geride, Garrißon; Theodor Weg.  
Donnerstag, 25. März: Schloß Greiffenstein.

Vor der Vorstellung:  
**St. Konzert der Hauskapelle.**  
Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Anfang des Konzerts Sonntags 8 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Was haben Wochentags Gültigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Dem Restaurateur **Fritz Ebel** ein donerndes Hoch zum heutigen Tage, daß die Gläser klirren. [1073] S. G. S.

**Auction**  
der verfallenen Pfänder aus den Monaten: April, Mai und Juni 1885 am 25., und 26. März c., Nachmittags 2 Uhr.

**L. Regen,**  
Große Frankfurterstraße 120. [1067]

**Die Zeitungs Expedition**  
von  
**Max Kirsch,**  
28 Admiralstraße Nr. 28,

empfiehlt sich zum benothenen Quartalswechsel zur pünktlichen Beforgung des „Berliner Volksblatt“, sowie aller andern Zeitungen. [1069]

Ein selbst. Handwerker sucht ein Darlehn von 50 M. zu leihen geg. Zinsen und Sicherh. Nr. u. A. 57. an P. Rohde, Andreasstr. 58, erb.

**Wanduhren**  
mit  
**Patent-Schlagwerk,**  
weiches die Stunden repetirt und nie falsch schlägt, selbst nicht, wenn die Beiger zurückgestellt werden, empfiehlt [1070]

**Max Busse,**  
157. Invalidenstraße 157,  
zwischen Brunnen- und Ackerstraße.

## Billigste Bezugsquelle für Gold- und Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfiehlt Kreuze, Ringe, Boutons, Broches mit Anhänger, Medaillons, Colliers, Herren- und Damenketten nach Gewicht, Chemisett- und Manchettenknöpfe, Granatschmuck, Silberschmuck, Trauringe in Gulden- und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Verfilberungen u.

Einkauf von Juwelen, Gold, Silber, Medaillen und Münzen.  
**A. Oertel, Berlin SW., Lindenstraße 109.** [1063]

**Bezirksverein d. arbeitenden Bevölkerung des SW. Berlins.**  
Montag, den 22. März c., Abends 8 Uhr, in den „Kaiserhallen“, Alte Jakobstraße 120, außerord. Versammlung. T. D.: 1. Vortrag: Der Einfluß der Metalle auf unsere Kultur. Referent: Oskar Krohm. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. [1064]

Der **Berein zur Wahrung der Interessen der Tischler.**  
hält am Montag, den 22. März, Abends 8 1/2 Uhr, Raunynstraße 44 eine

**Versammlung**  
ab. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Rögel. 2. Statutenänderung und Verschiedenes. [1065]

**Arbeiter-Bezirksverein „Unverzag“**  
im 5. Wahlkreis.  
Versammlung Dienstag, den 23. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Jakob, Landsbergerstraße 82. T. D.: 1. Vortrag des Herrn Baale. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Der Vorstand.

Die Mitglieder versammeln sich mit Familie heute Abend zu einem gemüthlichen Beisammensein im selbigen Lokal. [1047]

**Öffentl. Versammlung**  
der  
**Steindrucker u. Lithographen**

Dienstag, den 23. März, Abends präz. 8 Uhr, im Königsstädtischen Kasino, Holzmarktstr. 72.  
Tagesordnung:  
1. Bericht der Kommission. 2. Vortrag. Referent: Herr Steindr. Albert Schulz. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. [1079]

Die Fach-Kommission.

**Vorläufige Anzeige.**  
Große öffentliche **Schuhmacher-Versammlung** Montag, 29. März 1886, Abends 8 1/2 Uhr, im Concert-Hause Sanssouci, Kottbuserstraße 4a. Tagesordnung: Der Befähigungs-Nachweis. Hierzu werden Abgeordnete sämtlicher Parteien und speziell auch die Antragsteller im Reichstage, Abg. Ackermann und Viehl eingeladen. [1078]

**W. Papke, Raunynstr. 36.**  
Samontagspl. bill. F. Windel, Balliadenstr. 83, IV.

**Arbeiterinnen-Versammlung**  
Dienstag, den 23. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale **Sanssouci**, Kottbuserstraße 4a. 1. Vortrag des Herrn Ködiger über den Befähigungsnachweis. 2. Diskussion. Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. [1080]

Die Einberuferin: Frau Hofmann.

**Unterstützungsverein der Schuhmacher.**  
Montag, d. 22. d., Abds. 8 1/2 Uhr, bei Reich, Alexanderstr. 31. T. D.: Streik bei Lohnreduktion oder zum Zweck einer Lohnerhöhung. [1075]

Den Mitgliedern des Arbeiter-Bezirksvereins im Westen zur Nachricht, daß die Vereinsversammlung nicht am Montag, den 22. d. M., sondern am Dienstag, den 23. Abends 8 1/2 Uhr, in Gröndler's Salon, Schwerinstr. 26, stattfindet.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag.  
2. Verschiedenes und Fragelasten.  
Mitglieder werden aufgenommen. [1066]

**Roh-Tabak.**  
Sämtliche Sorten Roh-Tabak werden zu den bekannt enorm billigen Preisen — viel billiger wie jede Concurrenz — verkauft Lothringerstraße 48, Hof 1., [1072] Roh-Tabak-Handlung.

1 g. Piano, 15 Thlr., s. v. Oranienstr. 4, II. Einfach möblirte Stube f. Frn., sep., 10 M., Alexandrinenstraße 18, Hof II. [1062]

Eine Salaff. s. verm. Budowerstr. 14, v. 4 Tr. I. Salaffelle s. verm. Blumenstr. 44, v. 2 Tr. [1059]

Sorben erschienen:  
**Die Sozialdemokratie**  
vor dem Deutschen Reichstage.  
Stenographischer Bericht der Verhandlung des Deutschen Reichstages am 18. Februar 1886. 1. Heft — Preis M. 0,30. [1004]

Zu haben in unserer Expedition, Zimmerstraße 44.

**Arbeitsmarkt.**  
Kurbelstickerinnen auf Soutache verl. Sattelberg, Weberstraße 10, v. II. L. [1061]

Bildh.-Lehrl. verl. F. Schmidtchen, Raunynstr. 88.

**Deutsche Kunstgewerbe-Lotterie,** Ziehung in Berlin **1.-4. Mai** **5000 Gew.** Original-Loose à 1 Mk. im Gesamtw. von **62 900 M.** 11 Loose 10 Mk.

empfiehlt und versendet, so lange der Vorrath reicht  
**R. Schumacher,** Berlin C., Königsstr. 14a. II  
N.B. Marienburger und Ulmer Geld-Lotterie-Loose versende à 3 Mark 50 Pf. franco Liste.

**Grosser Ausverkauf von Porzellanwaaren wegen Geschäftsaufgabe** Dranienstr. 85/86.  
Bemerklicher Redaktions H. Grawhelm in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Baustraße 2.